

sophia-jacoba

Titel: Automatische Großladestelle in unserem Untertagebetrieb. Foto: M. Frank

	Seite
Vom Energiemarkt	2
Europäische Energiepolitik	3
Aus dem Betriebsgeschehen	5
Im Scheinwerfer	
Chronik der Besuche	7
Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung	
Eine Wanderung durch die winterliche Eifel	8
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	10
Grubenwehr-Ehrenzeichen verliehen	11
Verbesserungen im knappschaftlichen Leistungsrecht	12
Unsere Werksbücherei berichtet	13
Ein neuer Betriebsrat wurde gewählt	14
Dank an unsere Jubilare	
30 Jahre Bergkapelle	15
Verkehrssünden kosten viel Geld	16
Wißt ihr schon, Kameraden . . .	17
Zum Amtmann ernannt	
Herzliche Glückwünsche	19
Familiennachrichten	21
Blick über den Gartenzaun	22
Wir schlucken zuviel	23

Mit der beträchtlichen Zunahme des Energieverbrauches in der Bundesrepublik von 271,7 Mill. t SKE auf 292,5 Mill. t SKE um 7,7 v. H. als Folge des Konjunkturaufschwunges setzte der Steinkohlenbergbau im Jahre 1968 nicht nur seine gegenüber dem Vorjahr unveränderte Steinkohlenförderung in Höhe von 112,0 Mill. t voll ab, sondern auch noch 8,3 Mill. t Steinkohlen von den Haldenbeständen. Die abgesetzte Förderung (Förderung ± Veränderung der Haldenbestände) belief sich damit auf 120,3 Mill. t gegenüber 114,6 Mill. t im Vorjahr. Die Höhe der Förderung war durch den Produktivitätszuwachs, der gegenüber dem Vorjahr 7,8 Mill. t Mehrförderung erbrachte, das Mehr an Fördertagen durch das Absinken der Feierschichten wegen Absatzmangels (+ 5,5 Mill. t) und die durch den Belegschaftsrückgang bedingte Fördereinbuße (— 13,3 Mill. t) bestimmt. Ende des Jahres beliefen sich die Haldenbestände an Steinkohlen und Steinkohlenkoks auf insgesamt 9,5 Mill. t gegenüber 17,8 Mill. t vor einem Jahr.

Im Berichtsjahr wurden 8 Schachtanlagen mit einer Kapazität von insgesamt 6,76 Mill. t stillgelegt. Seit 1957 sind damit 76 Schachtanlagen mit einer normalen Jahresförderung von 45,29 Mill. t stillgelegt worden.

Mit fortschreitender Rationalisierung und Mechanisierung konnte die Leistung je Mann und Schicht unter Tage gegenüber dem Vorjahr um 262 kg oder 8,0 v. H. auf 3526 kg gesteigert werden. Im Dezember 1968 war die Leistung 3670 kg. Im Ruhrrevier war die Leistung je Mann und Schicht im Jahresdurchschnitt 3644 kg, im Dezember 3778 kg.

Im Jahre 1968 ging die Zahl der insgesamt beschäftigten Arbeiter um 20 903 oder 8,5 v. H. auf 224 377 zurück. Der Rückgang hat sich damit gegenüber dem Vorjahr erheblich vermindert (41 746 bzw. 14,5 v. H.). Seit Ende 1957, dem Beginn der Krise, hat sich die Zahl der insgesamt im Steinkohlenbergbau Beschäftigten um 343 300 verringert, davon waren 69,7 v. H. Arbeiter unter Tage . . .

„Statistik der Kohlenwirtschaft e. V.“

Die sehr starke Wirtschaftsexpansion, die im Jahre 1968 die Entwicklung der meisten Länder der Gemeinschaft (ausgenommen Frankreich und teilweise Italien) gekennzeichnet hat, beeinflusste in starkem Maße die Nachfrage nach elektrischer Energie . . . Betrachtet man den Zeitraum von 1958 bis 1968, so bleibt nach wie vor die langfristige Entwicklung des Stromverbrauches bei der Verdoppelung der Nachfrage in 10 Jahren . . .

Die nachfolgenden Tabellen geben einen Überblick über Stromverbrauch und Stromerzeugung in den Ländern der Gemeinschaft:

### Stromverbrauch in den Ländern der Gemeinschaft

	Mrd. kWh			Änderung in % Jahresdurchschnitt	
	1958	1967	1968	1958—68	1968/67
Westdeutschland	102,5	191,9	210,5	+ 7,4	+ 9,7
Frankreich	64,8	119,5	124,7	+ 6,8	+ 4,4
Italien	45,6	98,7	106,1	+ 8,8	+ 7,5
Niederlande	14,0	29,7	33,4	+ 9,0	+ 12,3
Belgien	13,5	23,9	26,5	+ 7,0	+ 10,6
Luxemburg	1,3	3,2	3,2	+ 9,2	— 2,5
EWG gesamt	241,8	467,0	504,4	+ 7,6	+ 8,0

### Stromerzeugung in den Ländern der Gemeinschaft

	Mrd. kWh			Änderung in % Jahresdurchschnitt	
	1958	1967	1968	1958—68	1968/67
Wärme	156,7	340,8	373,1	+ 9,1	+ 9,5
Wasser	82,1	106,2	111,9	+ 3,1	+ 5,3
Kernenergie	—	7,4	8,0	—	+ 7,8
Gesamt	238,8	454,4	493,0	+ 7,5	+ 8,5

Während der Anteil der Wasserkraftwerke an der Stromerzeugung der Gemeinschaft 1958 fast 35 v. H. betrug, sank er seit dieser Zeit laufend auf heute knapp 25 v. H. Auch künftig wird der Anteil der Wasserkraftstromerzeugung weiter sinken, da die wirtschaftlich nutzbaren Wasserkraften in der EWG fast völlig ausgebaut sind und ein größerer Zuwachs nur bei Speicher- und Pumpspeicherwerken erwartet wird.

Der Zuwachs an Kraftwerksleistung wird daher weiter aus konventionellen Wärmekraftwerken gedeckt werden müssen. Die Hoffnung, künftig in verstärktem Maße Strom aus Kernkraftwerken gewinnen zu können, hat sich im Laufe des letzten Jahres nicht vergrößert. Sie hat eher einer nüchternen Beurteilung der Kernenergie Platz gemacht . . . „WID Energiewirtschaft“

Nie zuvor in der Wirtschaftsgeschichte konnte ein Industriezweig, dessen Fundamente noch keineswegs gefestigt sind, auf so viel Vorschußloberbeeren seine Geschäfte betreiben wie die Kernkraftindustrie. Durch gemeinsame Interessenlage haben sich Wissenschaftler und Zulieferunternehmer in einem Werbebündnis zusammengefunden, mit dessen Hilfe sie eine wahrhaft euphorische Kernkraftgläubigkeit erzeugen. „Einheit“

Herausgeber: Gewerkschaft Sophia-Jacoba  
Steinkohlenbergwerk in Hückelhoven,  
Bezirk Aachen

Redaktion: Ernst Machnik

Druck und Klischees: Laupenmühlen & Dierichs,  
Bochum

Nachdruck nur mit Genehmigung der  
Herausgeber gestattet

Anschrift der Redaktion: 5142 Hückelhoven —  
Gewerkschaft Sophia-Jacoba — Fernruf 40 81

Fotos: M. Frank (1), W. H. Müller (1), H. Hahn (1),  
T. Netten (1), H. Bruns (2), E. Machnik (7).

# Europäische Energiepolitik

Ende Januar 1969 fand in Bad Godesberg eine internationale Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem Rahmenthema „Konsequenzen aus dem Strukturwandel auf dem Energiemarkt in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ statt. Prominente Vertreter der einzelnen Sparten der Energiewirtschaft kamen hier zu Wort. Wir veröffentlichen Auszüge aus dem Vortrag von Wilhelm Haferkamp, Mitglied der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, über das Thema „Möglichkeiten einer koordinierten Energiepolitik im Gemeinsamen Markt“ und die Kurzfassung des Referats „Der zukünftige Beitrag der Steinkohle zur Energieversorgung der Europäischen Gemeinschaft“ von Generaldirektor Heinz P. Kemper, dem Vorsitzenden des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau.

## Vorschläge zur Verwirklichung einer gemeinschaftlichen Energiepolitik

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften hat dem Ministerrat vor einigen Wochen Vorschläge zur Verwirklichung einer gemeinschaftlichen Energiepolitik unterbreitet. Sie sind in einem Dokument enthalten, das den Titel trägt: „Erste Orientierung für eine gemeinschaftliche Energiepolitik“.

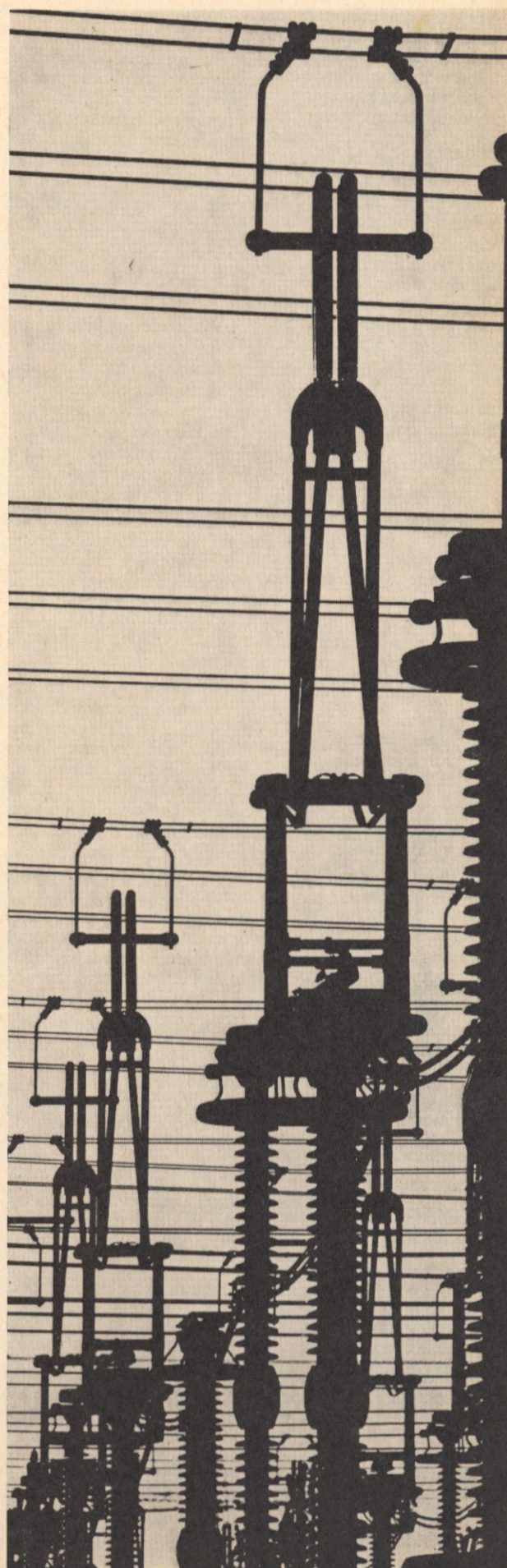
Die „Erste Orientierung“ ist als politischer Handlungsrahmen gedacht, in den sich spätere Detailvorschläge der Kommission zur Verwirklichung einer gemeinschaftlichen Energiepolitik einfügen werden. Das Dokument hat zwar insofern programmatischen Charakter, als die Kommission in 37 konkreten Vorschlägen eine Inhaltsbestimmung der gemeinschaftlichen Energiepolitik liefert. Die Vorschläge der Kommission sind in einem dreistufigen Verfahren entwickelt worden.

Das Ergebnis der Bestandsaufnahme der aktuellen Daten legt die Kommission der Öffentlichkeit in einem Bericht vor, der der „Ersten Orientierung“ als Anlage beigegeben ist. In einer zweiten Studie sind die grundsätzlichen Probleme einer Energiepolitik im Rahmen der Europäischen Gemeinschaften untersucht worden.

Der Wert der Energieeinfuhren in die Gemeinschaft belief sich im Jahre 1967 auf rund 5,5 Mrd. RE, das sind etwa 18 v. H. des Wertes der Gesamteinfuhren. Die Investitionen der Energiewirtschaft repräsentieren im Mittel 15 bis 20 v. H. aller industriellen Investitionen. Bei diesen Größenordnungen entstehen erhebliche gesamtwirtschaftliche Verluste, wenn Produktions- und Absatzplanung sich auf nationale Räume ausrichten müssen, während der übrigen Wirtschaft der gesamte Gemeinsame Markt offensteht. Unwirtschaftliche Beihilfesysteme, eine von Land zu Land unterschiedliche Verbrauchsbesteuerung und unterschiedliche Strukturen der Energiewirtschaft führen außerdem zu Wettbewerbsverzerrungen, die mit dem Fortfall anderer Handelshemmnisse und der Verwirklichung des freien Niederlassungsrechts immer spürbarer werden. Ein weiterer Grund für eine gemeinsame Politik liegt in der erheblichen Vereinfachung der Aufgabe, aus Gründen der mengenmäßigen und preislichen Sicherheit die Versorgungsströme zu steuern.

Hinsichtlich der Ziele der gemeinsamen Politik hat die Kommission in ihrem Dokument einen deutlichen Akzent gesetzt. Nach ihrer Ansicht muß der Schutz der Verbraucherinteressen im Mittelpunkt einer gemeinschaftlichen Energiepolitik stehen.

Da auf lange Sicht bei der Bestimmung der Kosten vernünftigerweise auch die Kosten einer angemessenen



nen Sicherheitsgarantie zu berücksichtigen sind, muß die Versorgungslage gleichzeitig unter Mengen- und Preisgesichtspunkten gesehen werden. Schließlich, und darauf ist besonderer Wert zu legen, dürfen wir keine globale, womöglich noch emotional angereicherte Sicherheits- und Preisdiskussion führen. Wir müssen vielmehr nach Verwendungszwecken unterscheiden, und zwar unter Berücksichtigung des Grades der Substituierbarkeit der Energieformen sowie der tendenziellen Entwicklungen des Energieangebotes auf dem Weltmarkt. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, inwieweit sich der Energieabsatz innerhalb integrierter Unternehmensgruppen vollzieht und unter welchen Bedingungen der sogenannte Weltmarkt funktioniert.

Was die Instrumente einer gemeinschaftlichen Politik angeht, so rechtfertigt die dienende Rolle der Energiepolitik im Verbraucherinteresse die Forderung, dem Wettbewerb die grundsätzliche Steuerungsfunktion zuzuweisen. Dies gilt allerdings nur, soweit sich unter den besonderen Verhältnissen, die im energiewirtschaftlichen Bereich anzutreffen sind, ein funktionsfähiger Wettbewerb zu fairen Wettbewerbsbedingungen entwickeln kann.

Alle bedeutenden Industrienationen verfügen über eine Politik, die für den Fall einer zeitweisen Unterbrechung der Energiezufuhr Vorsorge trifft und die die Versorgungsströme überwacht. Daneben zwingen die strukturellen Eigenheiten des Energiesektors die Regierungen zu einer ausgeprägten sektoralen Politik. Ungewöhnliche Angebots- und Nachfragestrukturen, eine sehr unterschiedliche Angebotsflexibilität von miteinander im Wettbewerb stehenden Anbietern sowie die Leitungsgebundenheit des Transports eines Teils der Energie sind einige der Faktoren, die eine energiepolitische Abstinenz ausschließen, ganz zu schweigen von dem außenhandelspolitischen Gewicht, das diesem Wirtschaftsbereich zukommt. Die Kommission schlägt ein System vor, das ein ausreichendes energiepolitisches Handeln der Gemeinschaft ermöglicht.

Die Handelspolitik ist in vielfacher Hinsicht Voraussetzung für die Durchführung einer gemeinschaftlichen Energiepolitik und nicht eine krönende Zutat zum Gemeinsamen Markt, mit der man sich Zeit lassen könnte. Nicht nur für das französische Erdölmonopol, auch für die übrigen Mitgliedstaaten ist die Einfuhrpolitik im Bereich des Erdöls, der Kohle und der Kernbrennstoffe ein essentielles Element der Energiepolitik. Gelingt es nicht, eine gemeinschaftliche Handelspolitik zu entwickeln — das setzt durchaus keine vollständige Interessenidentität zwischen den Mitgliedstaaten voraus —, so werden wir weder das Gewicht der Gemeinschaft, das sie ihrer Bedeutung nach haben könnte, zur Geltung bringen noch einen gemeinsamen Energiemarkt organisieren können. In dieser Sache darf es keine Selbsttäuschung geben.

Für die Kohle werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen. Erstens sollen mittelfristige Mengenvorausschau für die einzelnen Reviere, die sich aus den Absatzerwartungen ergeben, im Hinblick auf die notwendige Anpassung der Förderung an die Marktentwicklung und die Konzentration auf die Anlagen mit der höchsten Produktivität unter Beachtung der Lage auf den Absatzmärkten und der Reserven an den nachgefragten Qualitäten miteinander verglichen werden. Zweitens soll ein gemeinschaftliches Beihilfesystem eingeführt werden, das den Anteil von Eigenförderung ermöglicht, der für die Versorgung der Gemeinschaft erforderlich ist. Ein Subventionssystem für die Koks- und Kohle, das von dem gegenwärtig geltenden in einigen Punkten verschieden sein müßte, steht im Mittelpunkt dieser Überlegung. Drittens sollen die gemeinschaftlichen Beihilfesysteme und die einzelstaatlichen Maßnahmen zugunsten des Steinkohlebergbaues besser koordiniert und auf die Erreichung der energiepoli-

tischen Ziele der Gemeinschaft ausgerichtet werden. Für den Sektor der Kohlenwasserstoffe wird vorgeschlagen, die Unterschiede in den Wettbewerbsbedingungen zu beseitigen, die darauf zurückzuführen sind, daß gewisse Zweigniederlassungen von Unternehmen dritter Länder direkte oder indirekte Vorteile genießen. Darüber hinaus soll den Unternehmen der Gemeinschaft der Erwerb eigener Vorkommen zur Versorgung der Gemeinschaft erleichtert werden. Die Rechtsform des gemeinsamen Unternehmens, das beim Betrieb von Kernkraftwerken bereits mit Erfolg erprobt wurde, könnte in abgewandelter Form hierfür nutzbar gemacht werden.

Die Anstrengungen der Mitgliedstaaten auf dem Gebiete der Versorgung mit Kernbrennstoffen sind unzureichend. Schon mehrfach ist darauf hingewiesen worden, daß sich das Problem der Kernbrennstoffversorgung nicht darin erschöpft, die Leistungs- und Forschungsreaktoren sowie die Forschungsinstitute innerhalb der Gemeinschaft zu versorgen. Von einer befriedigenden Lösung dieses Problems hängen unmittelbar die Exportchancen unserer Reaktorbauintdustrie ab, weil sich Reaktoren praktisch nur noch mit gesicherten Brennstoffkreisläufen verkaufen lassen. Als das für die Versorgungsagentur verantwortliche Mitglied der Kommission werde ich schon heute mit Brennstofflieferungsverträgen und Urananreicherungsverträgen über Zeiträume von mehr als 20 Jahren befaßt. Das zeigt die Sorge der Reaktorbetreiber um einen gesicherten Brennstoffzyklus mit aller Deutlichkeit.

Die Entwicklung einer gemeinschaftlichen Versorgungspolitik für Kernbrennstoffe halte ich für ungleich wichtiger als juristische Scheingefechte um die angebliche Gefährdung unserer Brennstoffversorgung durch den Atomsperrvertrag. Selbstverständlich ergeben sich im Zusammenhang mit diesem Vertrag Probleme, die auf dem Umweg über die Sicherheitskontrolle auch für die Brennstoffversorgung relevant werden können. Ich vertraue darauf, daß wir technische Lösungen finden werden, die für alle Seiten akzeptabel sind.

## Kohle, die bedeutendste inländische Energiequelle

Der Gedanke einer „Streuung der Energiequellen“ zur Verbesserung der Versorgungssicherheit der Gemeinschaft besagt nicht viel, wenn man ihn nur auf den Bereich der Rohölversorgung bezieht. Denn ihm steht die Tatsache entgegen, daß die Gemeinschaft für ihre Rohöleinfuhren zu über 90 % auf die Gebiete des Mittleren Ostens und Nordafrikas angewiesen ist.

Die Formel gewinnt jedoch an Gewicht, wenn man sie auf den gesamten Fächer der verschiedenen Energieträger bezieht, mit denen die Gemeinschaft ihren Energiebedarf deckt.

Im Rahmen einer solchen Streuung der Energiequellen kann die Kohle als bedeutendste inländische Energiequelle, über die die Gemeinschaft verfügt, auch in den kommenden Jahren einen nennenswerten Beitrag zur Sicherung unserer Gesamtversorgung leisten:

- Diese Energiequelle ist, als inländische, besonders sicher. Ihre Produktion kann daher im voraus übersehen und geplant werden. Ihre Förderkosten sind überschaubar und können, wie letztlich auch ihre Preise, mit den Mitteln unserer Wirtschaftspolitik beeinflusst werden.
- Ihr naturgegebener Mangel an Flexibilität kann im Krisenfall durch Rückgriff auf die Bestände sowie durch gewisse, wenn auch begrenzte Mehrförderung ausgeglichen werden.

- Sie kostet keine Devisen.
- Auf der anderen Seite verursacht eine übermäßige Schrumpfung des Bergbaus hohe Regressionskosten, die gesamtwirtschaftlich den Vorteil, der heute mit billigeren Einfuhrenergien verbunden ist, weit hin kompensieren.

Eine Analyse des Steinkohlenbedarfs der wichtigsten kohlenverbrauchenden Sektoren, wie er sich bei wünschenswerter Entwicklung bis zum Jahre 1980 wahrscheinlich darstellen wird, ergibt für die Eisen- und Stahlindustrie einen Bedarf von 45 bis 47 Mill. t Hochofenkoks, dessen volle Deckung aus inländischer Erzeugung aus verschiedenen Gründen, insbesondere wegen des unvermeidlichen Mehranfalls an nicht geeigneten Koks- und Kohlensorten, eine gesamte Steinkohlenförderung von 108 bis 112 Mill. t voraussetzt. Für den Einsatz in Kraftwerken wird ein Steinkohlenbedarf in Höhe von 75 bis 90 Mill. t angenommen. Der Nettobedarf dieser beiden Sektoren sowie der verbleibende Bedarf für die übrigen Absatz- und Verwendungsbereiche ergeben für die Zeit um 1980 einen gesamten Steinkohlenbedarf in einer Größenordnung von 175 bis 200 Mill. t. Dem steht heute (1967) ein Gesamt-Steinkohlenbedarf von rund 215 Mill. t gegenüber, der durch ein inländisches Aufkommen von 191

Mill. t sowie durch Einfuhren von 24 Mill. t gedeckt worden ist.

Die Größenordnung der künftigen Steinkohleneinfuhren aus dritten Ländern muß durch eine gemeinsame Handelspolitik umschrieben werden. Dabei muß in allen Mitgliedstaaten erkannt und berücksichtigt werden, daß man auf die Dauer nicht volle Ausnutzung günstiger Importpreise einerseits und den Beitrag des Gemeinschaftsbergbaus zur Versorgungssicherheit andererseits gleichzeitig haben kann.

Darüber hinaus müssen die Pläne zur Anpassung des Bergbaus, die bisher im wesentlichen von den einzelnen Mitgliedstaaten für sich aufgestellt und verfolgt worden sind, endlich koordiniert und zum Gegenstand einer gemeinschaftlichen Politik gemacht werden. Auf der Basis einheitlicher, am Gemeinschaftsinteresse orientierter Zielvorstellungen über die wünschenswerten zukünftige Größenordnung des Gemeinschaftsbergbaus können und müssen dann Maßnahmen ergriffen werden, die sicherstellen, daß alle Rationalisierungsreserven ausgeschöpft und wirklich nur diejenigen Reviere und Anlagen unterstützt werden, die mit der geringstmöglichen Belastung für unsere Volkswirtschaft die mengenmäßig, qualitativ und preislich beste Versorgung mit inländischer Kohle erwarten lassen.

## Aus dem Betriebsgeschehen

Die mittlere verwertbare Tagesförderung unserer Anlage, die im Januar mit 7524 t gegenüber dem Vormonat um 103 t zurückgegangen war, stieg im Februar auf 8274 t an und übertraf damit bereits zu Beginn des neuen Jahres die bisherige Höchstförderung vom November 1968 um 166 t.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage lag im Januar mit 2755 kg vF/MS nur um 3 kg vF/MS unter dem Durchschnitt des Vorjahres. Im Februar wurde erstmalig mit 3272 kg vF/MS die 3-t-Grenze erreicht und überschritten.

Der Anteil der Abgänge an der Förderung betrug im Januar 40,51 % und ging im Februar auf 38,20 % zurück.

Von der Unfallstatistik wurden für die Gesamtanlage im Januar 118,71 und im Februar 120,21 Unfälle je 100 000 verfahrenene Schichten ausgewiesen.

### Abbaureviere

Anfang Februar wurde in Flöz Groß Athwerk der Hobelstreb Revier 1 neu in Verhieb genommen. Die Bauhöhe liegt südlich des Gesenkes 4403 und nördlich des Diagonals 546. Sie verfügt bei einer streichenden Länge von 615 m über einen Kohlenvorrat von ca. 110 000 tvF. Der Streb ist mit Westfalia-Ausbaugestellen ausgerüstet, der Abbau wird im Rückbau von Osten nach Westen geführt. Das Revier erbrachte bereits im 1. Monat seiner Laufzeit bei einem mittleren Abbaufortschritt von 5,74 m/Tag eine durchschnittliche Tagesförderung von 1116 tvF und eine Revierleistung von 9466 kg vF/MS.

Der Hobelstreb Flöz Groß Athwerk Revier 2 erreichte Ende Februar seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Das Revier förderte in 139 Arbeitstagen 131 087 tvF.

Das entspricht einer mittleren Tagesförderung von 943 tvF und einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 5,63 m/Tag. Die Revierleistung betrug 6424 kg vF/MS. Die höchste durchschnittliche Tagesförderung wurde im September 1968 mit 1164 tvF erbracht, im gleichen Monat betrug die Revierleistung 7399 kg vF/MS. Den höchsten mittleren Abbaufortschritt erreichte das Revier bei verkürzter Kohlenfront im November 1968 mit 7,28 m/Tag.

Mitte Februar wurde im Hydraulikhobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 7 der Abbau eingestellt. Die Gesamtförderung des Reviers betrug in 174 Arbeitstagen 207 995 tvF, der Tagesdurchschnitt 1195 tvF. Die Revierleistung erreichte 10 000 kg vF/MS, der mittlere Abbaufortschritt 5,32 m/Tag. Von den 9 Monaten der Gesamtlaufzeit lag die mittlere Tagesförderung in 6 Monaten über 1000 tvF und davon in 3 Monaten über 1400 tvF. Im Januar und Februar war die Förderung auf durchschnittlich 956 bzw. 953 tvF abgesunken, da sich eine Störung mit einer Verwurfshöhe von ca. 1,5 m von der Kopfstrecke her in das Baufeld zog und der Streb eingekürzt werden mußte.

In dem Hobelstreb Flöz Ley Revier 9 wurde Mitte Februar der Abbau aufgenommen. Das Revier setzt westlich der 4. Abteilung den Abbau des Hydraulikhobelstreb Revier 5 fort, der im September 1968 an einer stark gestörten Zone ausgelaufen war. Der Kohlenvorrat der Bauhöhe beträgt ca. 59 000 tvF, die streichende Baulänge 320 m. Der Streb ist mit Westfalia-Ausbaugestellen ausgerüstet und erreichte bei Anlaufschwierigkeiten, die durch Hangendnachfall verstärkt wurden, eine mittlere Tagesförderung von 679 tvF.

Der Hydraulikhobelstreb Flöz Ley Revier 10 baute — wie in den Vormonaten — unter schwierigen Lage-

rungsverhältnissen. Während im Januar noch mehrere Zonen mit Hangendverwulstungen, in denen die Kohlenmächtigkeit bis auf 0,2 m zurückging, durchfahren werden mußten, behinderte im Februar besonders starker Hangendnachfall im oberen Strebdrittel die Gewinnungs- und Ausbauarbeiten. Zur Verfestigung der Dachsichten wurde das Hangende in den Nachfallstücken verankert. Als Anker wurden nach einem erfolglosen Versuch mit 32-mm-Stahlrohren 2,20 m lange Vierkanthölzer verwendet. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung des Reviers betrug im Januar 614 und im Februar 654 tvF, die Revierleistung 5350 bzw. 6326 kg vF/MS.

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 11 wurden Abbaufortschritt und Förderung im Januar durch gebräuche Hangend- und weiche Liegendschichten stark behindert. Der Bergeanteil an der Gesamtmächtigkeit stieg auf 30 cm an. Während sich im Februar die Nebengesteinsverhältnisse wesentlich besserten und der Bergeanteil auf 14 cm zurückging, entstanden neue Schwierigkeiten im Bereich des Hilfsantriebes. Hier wurde auf einer Länge von ca. 14 m eine Flözstauung angefahren, in der die Kohlenmächtigkeit zeitweise auf nahezu 4 m anstieg. Die Störung zwang dazu, den Hilfsantrieb weiter in den Streb zu ziehen und am Streckensaum einen Kohlenpfeiler von ca. 3 m Länge stehen zu lassen. Die Verbindung zur Kopfstrecke wurde durch kurze Aufhauen aufrechterhalten. Trotz der schwierigen Lagerungsbedingungen betrug die mittlere Tagesförderung im Januar 810 und im Februar 941 tvF.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 15 kam Mitte Januar neu in Verhieb. Der Streb ist mit hydraulischen Ausbaurahmen der Firma Wild ausgerüstet, die seit ihrem letzten Einsatz in Flöz Grauweck in Zusammenarbeit mit den Herstellern unseren Anforderungen entsprechend umgebaut worden sind. So wurden z. B. die Einfachteleskopstempel der ersten Ausführung durch auswechselbare Doppelteleskopstempel ersetzt. Das ursprünglich für das Revier vorgesehene Baufeld — nördlich BS 2304 — mußte unterteilt werden, da der westliche Flügel von mehreren Störungen durchzogen ist. Das erste, an der Westgrenze der Bauhöhe angesetzte Aufhauen wurde nach 130 m aufgegeben und ein zweites Aufhauen ca. 380 m östlich erstellt. Aus diesem Aufhauen entwickelte sich der Abbau des Reviers 15 nach Osten, während ein zweiter Abbau aus dem gleichen Aufhauen in das westliche Störungsgebiet für den Hobelstreb Revier 23 vorgesehen ist. Die Bauhöhe des Hydraulikhobelstreb Revier 15 hat bei einer streichenden Länge von 780 m einen Kohlenvorrat von 170 000 tvF. Das Revier erreichte bereits im Anlaufmonat eine mittlere verwertbare Tagesförderung von 1464 t, die im Februar auf 1740 t gesteigert werden konnte. Die Revierleistung betrug 13 560 bzw. 16 485 kg vF/MS.

Im Hydraulikhobelstreb Flöz Merl Revier 21 wurde Anfang Februar der Abbau eingestellt. Die Gesamtförderung des Reviers betrug in 98 Arbeitstagen 76 271 tvF, die mittlere verwertbare Tagesförderung erreichte bei einer Revierleistung von 8234 kg vF/MS 778 t. Das Revier baute unter ungünstigen Lagerungsbedingungen. Besondere Schwierigkeiten bereiteten harte Sandsteineinlagerungen im Flöz und ein steiler Flügel im oberen Strebteil, der ein Einfallen von ca. 409 erreichte. Der durchschnittliche Abbaufortschritt betrug 4,27 m/Tag. Das beste Betriebsergebnis brachte der Monat November 1968 mit einem mittleren täglichen Abbaufortschritt von 5 m und einer durchschnittlichen Tagesförderung von 977 tvF.

Der Hydraulikhobelstreb Flöz Groß Athwerk Revier 24 erreichte Anfang Januar seine Baugrenze und wurde ausgebaut. Der Streb war 112 Tage im Verhieb, in denen 123 070 tvF gefördert wurden. Der mittlere Ab-

baufortschritt betrug 8,58 m/Tag, die durchschnittliche Tagesförderung 1099 tvF und die Revierleistung 12 027 kg vF/MS. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung des Reviers lag in allen Monaten, auch im An- und Auslaufmonat, über 1000 t und in 3 Monaten über 1100 t. Der höchste Abbaufortschritt wurde im Oktober 1968 mit im Mittel 9,35 m/Tag erzielt.

Mitte Februar kam mit dem Hobelstreb Revier 25 erstmals seit 1962 wieder ein Streb in Flöz Merl-Nebenbank in Verhieb. Der Streb ist mit einem Westfalia-Panzerförderer vom Typ M I mit manganverstärkten Rinnen, einem G-Hobel und Westfalia-Ausbaugestellen ausgerüstet. Der 1962 im gleichen Flöz betriebene Hobelstreb Revier 7 baute nördlich des Blindschachtes 4302; seine Ausrüstung bestand aus einem Westfalia-Panzerförderer vom Typ PF O (nicht manganverstärkt), einem Westfalia-Umbauhobel und konventionellem Ausbau. Ein Vergleich beider Strebausrüstungen zeigt den technischen Fortschritt auf, der in den letzten Jahren im Abbaubereich auf unserer Anlage gemacht worden ist. Die Bauhöhe des neu angefahrenen Reviers hat bei einer streichenden Länge von 750 m einen Kohlenvorrat von ca. 125 000 tvF. Im Anlaufmonat konnte kein befriedigendes Betriebsergebnis erbracht werden, da der östliche Teil des Baufeldes durch eine Überschiebung, die mit einer Verwurfshöhe von ca. 3,5 m in Abbaurichtung streicht, gestört ist und zusätzlich ein von der Bandstrecke in den Streb verlaufender Sprung mit einem Verwurf von ca. 0,40 m überwunden werden mußte.

Der Hydraulikhobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 26 konnte die mittlere Tagesförderung von 952 tvF im Anlaufmonat auf 1338 tvF im Januar und 1651 tvF im Februar steigern. Die Revierleistung entwickelte sich entsprechend. Sie stieg von 8606 kg vF/MS im Dezember auf 11 887 bzw. 16 089 kg vF/MS an. Der mittlere Abbaufortschritt betrug im Februar bei einer Streblänge von 152 m 9,61 m/Tag.

Im Januar lief der Abbau in dem Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 27 an. Die Bauhöhe ist im Norden an dem Blindschacht 2304 und im Süden über einen Flözberg an den Blindschacht 2303 angeschlossen. Ihr Kohlenvorrat beträgt ca. 200 000 tvF, die streichende Baulänge ca. 2000 m. Der westliche Teil der Bauhöhe ist stark gestört, so daß der Streb mit einer — gegenüber der Planung — an der Bandstrecke um 50 m verkürzten Kohlenfront in Verhieb kam. Die mittlere Tagesförderung betrug im Anlaufmonat 616 tvF, fiel jedoch im Februar auf 394 tvF ab, da im oberen Strebteil mehrere von der Kopfstrecke her in den Streb streichende Sprünge durchfahren werden mußten und der Streb nur noch einschichtig verhauen wurde.

Der Hobelstreb Flöz Groß Athwerk Revier 29 wurde Mitte Januar gestundet und zur Umfahrung einer stark gestörten Zone im oberen Strebdrittel um 60 m eingekürzt. Die verwertbare Förderung fiel im Tagesdurchschnitt von 920 tvF im Dezember auf 451 tvF im Januar ab. Im Februar trat ein weiterer Rückgang der Förderung auf 340 tvF ein, da in dem mit hydraulischen Ausbaurahmen ausgerüsteten unteren Strebteil zwei nahezu rechtwinkelig in den Streb streichende Sprünge nur mit großen Schwierigkeiten durchfahren werden konnten.

#### Aus- und Vorrichtung

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Januar m	Februar m
Söhliche Gesteinsstrecken	214	185
Gesteinsdiagonale	325	258
Flözstrecken	1845	1582
Auf- und Abhauen	349	342
Gesteinsstreckenerweiterungen	10	16

## Tagesbetrieb

Die mittlere tägliche Brikettherstellung war, der jahreszeitlich bedingten Absatzlage entsprechend, rückläufig. Sie betrug im Januar 1845 und im Februar 1533 t. Damit lag der Durchschnitt beider Monate mit 1696 t/Tag um 118 tato höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Von der Brikettherstellung entfielen im Januar 254 und im Februar 193 tato auf „Extrazit-Silber“.

## Betriebliche Bauvorhaben

Nach Abschluß der wesentlichen Bauarbeiten im Bereich Schacht 4/HK wurden Umbauarbeiten im Verwaltungsgebäude an Schacht 1/3 aufgenommen. In dem ehemals vom werksärztlichen Dienst, der Grubenwehr und der Lampenstube benutzten Anbau ist mit dem Bau eines neuen, moderneren Laboratoriums begonnen worden, während die Erweiterungsarbeiten für die Abteilungen Buchhaltung und Einkauf planmäßig fortgeführt wurden. Mr.

## Im Scheinwerfer ...

In den Berichtsmonaten Januar und Februar 1969 lagen an der Spitze der Förderung:

Januar:

**Revier 26** Stellv. Reviersteiger Petz, Karl-Heinz  
1338 tato/vF  
Strebleistung = 16,357 t/MS

Februar:

**Revier 15** 1. Reviersteiger Lützenkirchen  
1740 tato/vF  
Strebleistung = 21,511 t/MS

**Revier 26** 1651 tato/vF  
Strebleistung = 22,179 t/MS

Damit wurde die seit März 1968 von Revier 18 gehaltene Spitze der Tagesförderung im Februar von Revier 15 und 26 überboten.

Über 1000 tato/vF lag im Monat Februar 1969 ebenfalls das Revier 1.

Der seit Oktober 1968 im Abbaufortschritt bestehende Rekord von Revier 24 mit 9,35 m/Tag konnte im Monat Februar 1969 von

**Revier 26** mit 9,61 m/Tag überboten werden.

In der Vorrichtung lagen in den Berichtsmonaten an der Spitze der Auffahrung:

Januar:

**Revier 35** 1. Reviersteiger Rapp  
Flözstrecke  
Rauschenwerk O BS 2302 252 m

Februar:

**Revier 35** 1. Reviersteiger Rapp  
Flözstrecke  
Groß Athwerk W Diag. 55 182 m

Nicht unerwähnt bleiben soll die gleichbleibend zufriedenstellende Auffahrleistung des Reviers 32 in der Flözstrecke Merl W. Diagonal 543 bei ungünstigen geologischen und klimatischen Bedingungen.

## Chronik der Besuche bei Sophia-Jacoba

23. 1. 1969 vier leitende Herren der Zeche Erin

23. 1. 1969 drei Dipl.-Bergingenieure aus der CSSR (Grube Fucik)

29. und

30. 1. 1969 eine Gruppe von Kohलगroßhändlern aus Niedersachsen

5. 2. 1969 drei Herren der Leitung der Fa. Pohle

11. 2. 1969 ein Planungsingenieur der Zeche Lota-Schwager, Chile

26. 2. 1969 eine Gruppe von Kohlenhändlern aus dem Raume Düren

4. 3. 1969 Fachkreis „Antriebe“ der Fachvereinigung „Flache Lagerung“ (StKBV)

11. 3. 1969 drei leitende Angestellte des EBV



Eine Gruppe unserer Kunden stellte sich bei der Besichtigung der Übertageanlage Schacht 1/3 dem Fotografen.

# Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung



## Prüfung als Grubenelektriker bestanden

Sieben Grubenelektrikerumschüler haben am 29. Januar 1969 ihre mündliche Abschlußprüfung vor einer überbetrieblichen Prüfungskommission mit gutem Erfolg bestanden. Den Vorsitz der Kommission führte Dipl.-Ing. Häusler vom Eschweiler Bergwerks-Verein. Fünf der Bewerber hatten eine qualifizierte bergmännische Ausbildung absolviert und vor ihrer Umschulung die Knappenprüfung bzw. auch schon die Hauerprüfung bestanden. Der zweijährige Umschulungslehrgang stand unter der Leitung des ersten Elektrostegers Esser, der auch seine Zöglinge durch die mündliche Prüfung führte. Die vorausgegangenen praktischen und schriftlichen Aufgaben wurden von den Prüflingen gut gelöst, und die Leistungen bei dem mündlichen Nachweis der Kenntnisse führten zu einer einmütigen Entscheidung der Kommission: „Alle Prüfungsteilnehmer haben bestanden!“ Besondere Anerkennung gebührt der Leistung unseres griechischen Mitarbeiters Ntinios, der zu den erfolgreichen Prüflingen zählt.

In seinen Glückwunschworten ging Dipl.-Ing. Häusler auf die Notwendigkeit ein, sich als qualifizierter Facharbeiter auch nach erfolgreicher Prüfung ständig fach-

lich weiterzubilden, um mit der fortschreitenden Technisierung und den steigenden Anforderungen am Arbeitsplatz Schritt halten zu können.

Den neuen Grubenelektrikern legte er Umsicht, Sorgfalt und eine strikte Beachtung der sicherheitlichen Vorschriften in ihrem zukünftigen Wirkungsbereich ans Herz.

Im Auftrage des Vorstandes der Gewerkschaft Sophia-Jacoba beglückwünschte Dipl.-Ing. Laaks die Prüflinge und dankte ihnen, besonders aber ihrem Ausbilder, dem 1. Elektrosteger Esser, für die in der zweijährigen Vorbereitungszeit aufgewandten Mühen. Er erwähnte, daß mit dem Abschluß dieser Prüfung seit 1959 in insgesamt sieben Lehrgängen 72 Umschüler eine neue Berufsausbildung mit Erfolg absolviert haben. Einige von ihnen haben den hier begonnenen Weg fortgesetzt und sind heute Berg- bzw. Ingenieurschüler oder sogar schon als Aufsichtspersonen bei uns tätig.

Nachfolgend die Namen der erfolgreichen Prüflinge:

Daum, Helmut	Präkelt, Karl
Hensen, Walter	Wilbrand, Josef
Ntinios, Joanis	Wrobel, Werner
Peters, Hermann	

## Erfolgreicher Lehrabschluß

Am 20. März 1969 fand vor der Industrie- und Handelskammer Aachen die Frühjahrsprüfung der Kaufmannsgehilfen statt.

Von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba haben sieben Lehrlinge die Prüfung als Industriekaufmann mit Erfolg absolviert:

Christa Ermler	Udo Miroslawski
Sylvia Hundt	Hans Nußbaum
Rainer Appelt	Walter Schöbel
Wolfgang Frenzel	

Vor der gleichen Kammer hat die Prüfung als Bautechnische Zeichnerin Ruth Groten bestanden.

Den erfolgreichen Prüflingen wünschen wir für den weiteren Berufsweg viel Erfolg.

# Eine Wanderung durch die winterliche Eifel

Ein Schlosserlehrling berichtet über dieses Ereignis. Ähnlich wie im vergangenen Jahr fand auch in diesem Winter eine Wanderung der Schüler unserer Bergberufsschule statt. Dieses Mal ging es nach Manderscheid in der Eifel. Wir versammelten uns am Freitag, dem 7. Februar 1969, an der Berglehrwerkstatt. Vor Abfahrt des Busses, der uns auf der Wanderung begleiten sollte, wünschte uns unser Ausbildungsleiter, Herr Wabner, viel Vergnügen und schönes Wetter. Wir bedankten uns, aber keiner glaubte so recht an das schöne Wetter, denn es regnete in Strömen. Erst während der Fahrt kam die Sonne durch. Dennoch wollte in unserer Gruppe keine rechte Stimmung aufkommen, denn bis Euskirchen war von Schnee keine Spur zu sehen. Erst 30 km hinter dem Nürburgring wurde die Landschaft winterlicher. Anfangs stellenweise Schnee, dann immer mehr, und mit dem Schnee stieg unsere Stimmung. Als wir dann um 16.30 Uhr unser Tagesziel Daun erreichten, wurden wir für die

lange Busfahrt entschädigt. Es bot sich uns ein herrlicher Anblick: wunderschön verschneite Wälder und mit Pulverschnee bedeckte Berge. Wir kehrten in der landschaftlich reizvoll gelegenen, modern eingerichteten Jugendherberge ein. Bis 21 Uhr hatten wir Ausgang. Um 21.45 Uhr war Nachtruhe.

Am nächsten Morgen wurden wir um 7 Uhr geweckt. Es gab Frühstück, und Punkt 9 Uhr war Abmarsch. Draußen empfing uns ideales Wanderwetter, strahlender Sonnenschein und eine Temperatur um den Gefrierpunkt. Es wurde in freier Formation gewandert, das heißt an einem festgelegten Ort oder zu einem bestimmten Zeitpunkt mußte die Spitze anhalten und auf die anderen Gruppen warten. Das ging drei Stunden gut. Dann aber waren sechs Mann verschwunden. Nun standen wir an einem von Bergen umgebenen Maar und beratschlagten, was zu tun war. Unser Leiter, Berufsschullehrer Schabik, kam zu dem Entschluß, weiterzugehen in der Hoffnung, daß die „Ausreißer“



entweder der Straße bis Manderscheid folgen oder unsere Spuren im Schnee finden und wieder zu uns stoßen würden. In diesem Zusammenhang fällt mir eine Bemerkung von einem meiner Kollegen ein. Herr Schabik erklärte, Maare seien Kraterseen erloschener Vulkane. Hierauf fragte ein Junge einen anderen: „Was würdest du machen, wenn ein Vulkan plötzlich ausbrechen würde?“ Darauf der Gefragte: „Krankfeiern, ich bin ja versichert!“ Darüber wurde herzlich gelacht, und weiter ging unser Marsch durch die herrlichen Berge und Wälder der Eifel. Wir wanderten stundenlang, ohne auch nur einer Menschenseele zu begegnen. Es war eine fast feierliche Ruhe um uns. Um 12.30 Uhr legten wir die erste Rast mit einer Brotzeit ein. Wir packten Brot, Butter, Büchsenfleisch, Käse und Limonade aus und begannen zu buttern. Nach einer halben Stunde waren wir neu gestärkt und konnten darangehen, die letzte Etappe bis Manderscheid hinter uns zu bringen. An einem kleinen Abhang war uns plötzlich der Weg durch umgestürzte Bäume versperrt. Was nun? Es wurde nicht lange geredet, nun hieß es turnen. Nach 10 Minuten hatten es schließlich alle geschafft. Nach einer weiteren Stunde erscholl plötzlich von der Spitze ein Ruf. Wir dachten alle: „Schon wieder der Weg versperrt.“ Aber es kam anders. Unsere „Ausreißer“ waren wieder da. Obwohl sich unser Leiter sehr über sie geärgert hatte, die Freude war groß, und so fiel die Strafe auch gnädig aus: totaler Küchen dienst. Um 15 Uhr verkündete Herr Schabik, wir hätten es bald geschafft. Und tatsächlich, eine halbe Stunde später standen wir alle auf einem freien Hochplateau und sahen zwei Burgruinen, die Wahrzeichen Manderscheids. Wir waren am Ziel. Geschlossen marschierten wir durch Manderscheid zur Jugendherberge. Hier erhielten wir um 18 Uhr unser Abendessen und hatten danach bis 21.30 Uhr Ausgang. Die meisten von uns waren froh, als sie um 22 Uhr im Bett lagen, denn das Wandern war anstrengend gewesen, und morgen ging es weiter.

7.30 Uhr morgens. Herr Schabik durchstreifte die Zimmer und weckte die wie „Tote“ Schlafenden mit sanfter Gewalt. Nach einem guten Frühstück und dem Rucksackpacken ging es weiter. Die Landschaft war gleich schön wie die gestrige, vielleicht noch um eine Idee schöner. Gingen wir gestern hauptsächlich durch Hochwald, so führte heute der Weg bergauf, bergab über hochverschneite Heide. Manch schöner Ausblick beeindruckte uns alle, und die Filmamateure unter uns hatten eine überreichliche Auswahl an Motiven.

Um 14 Uhr erreichten wir Kall, ein kleines Dorf, in dem wir Mittagsrast machten. Nach der Rast sollte es dann etwa zwei Stunden noch weiter zu Fuß gehen. So war es jedenfalls geplant. Als wir aber nach der Rast starten wollten, waren viele zu erschöpft. Hier zeigte es sich, daß wir „Flachlandtiroler“ das Wandern nicht gewöhnt waren. So entschlossen sich dann die Herren Schabik, Wolf und Holz, uns mit dem Bus bis Plein zu fahren, wo uns ein warmes Essen erwartete. Wir fuhren mit dem Bus aber nur bis 7 km vor den Ort, stiegen aus und legten die endgültig letzte Strecke auf „Schusters Rappen“ zurück. Im Waldschlößchen aßen wir dann heißhungrig eine leckere Erbsensuppe. Um 17 Uhr bestiegen wir den Bus und traten die Heimreise an. Jetzt war im Gegensatz zur Hinfahrt Stimmung in unserer Gruppe. Es wurde gesungen und gelacht. Die ausgelassene Stimmung hielt an, bis wir die Pforten Sophia-Jacobas wieder vor uns sahen. Hier bedankten wir uns herzlich bei unseren Vorgesetzten, den Herren Schabik, Wolf und Holz, und verabschiedeten uns voneinander.

Unsere Winterwanderung war zu einem Erlebnis geworden, das keiner von uns je vergessen wird.

D. Beckers



# Hier spricht die Sicherheitsabteilung

## Ein folgenschwerer Unfall

Vor kurzem wurde aus einem Diagonal gegenüber einer nach Westen bereits aufgefahrenen Flözstrecke eine neue Flözstrecke nach Osten angesetzt. Man war dabei, hier einen Streckenpanzer einzubauen, der etwas unterhalb der Ladeschurre der Flözstrecke Westen auf das im Diagonal verlegte Gummiband aufgeben sollte. Das zum Einbau dieses Panzers benötigte Material wurde aus der Flözstrecke Westen herbeigeht und jeweils um die etwa 8 m weiter im Diagonal höhergelegene Gummibandumkehr in den Streckenstumpf Osten geschleppt.

Während des Fortganges der Arbeit mußte ein Schlosser Schrauben aus der Flözstrecke Westen holen. Als der Schlosser nun mit den Schrauben in das Diagonal zurückkam, wollte er das stehende Band überqueren. Zu diesem Zeitpunkt kam das Signal „Auf“, und das Band lief an. Möglicherweise hatte der Schlosser nicht auf die Signalgebung geachtet oder geglaubt, er würde vor Anlaufen noch hinüberkommen — jedenfalls wurde er, auf dem Band stehend, umgeworfen, schlug mit dem Rücken auf die Verstrebung der Bandwanne auf und drohte unter die Übergabeschurre gezogen zu werden, die sich unmittelbar neben ihm befand. Es gelang ihm aber noch, sich so abzustützen, daß er nicht unter die Schurre geriet. Zur gleichen Zeit sprangen einige beherzte Arbeitskameraden zu ihm hin, die ihn festhielten und zurückzogen, während gleichzeitig die Stillsetzvorrichtung betätigt wurde. Das blitzschnelle Reagieren dieser Männer, die unmittelbar neben der Unfallstelle mit der Montage des Streckenpanzerförderers beschäftigt waren, hat mit Sicherheit noch Schlimmeres verhindert. Denn durch das Hinfallen hatte sich der Schlosser bereits so verletzt, daß er sich aus eigener Kraft wohl kaum noch länger gegen die Gefahr hätte stemmen können, unter die Schurre gezogen zu werden. Immerhin wurde im Krankenhaus Linnich der Bruch von zwei Wirbelkörpern der Wirbelsäule festgestellt, so daß der Bedauernswerte mindestens drei Monate feiern muß.

Eine Übertrittsbühne an dieser Stelle war nicht vorhanden, weil der Fahrweg im Diagonal westlich des Gummibandes liegt, so daß die bisher im Vortrieb nach Westen arbeitenden Männer in den Fahrweg gelangen konnten, ohne das Band überqueren zu müssen. Der Vortrieb nach Osten lief noch nicht; außerdem konnte erwartet werden, daß die hier beschäftigten Männer die wenigen Meter um die Bandumkehr herum in den

Fahrweg gehen würden. Zu erwähnen ist noch, daß weiter unterhalb ein Kohlenrevier über dieses Diagonal fördert, so daß das Band in den Förderschichten kaum längere Zeit stillsteht.

Es steht eindeutig durch Zeugenaussagen fest, daß vor dem Wiederanlaufen des Bandes „Auf“ signalisiert wurde. Dieses Signal kann auch gelegentlich einmal — wie die Erfahrung lehrt — aus den bekannten menschlichen Unzulänglichkeiten heraus vergessen werden. Zumindest muß ein erfahrener Bergmann, der ein stehendes Band überqueren will, diese Möglichkeit einkalkulieren. Wenn allerdings die Bandumkehr nur wenige Meter von der „Marschrichtung“ entfernt ist, wird ein erfahrener Bergmann auch bei gerade stehendem Band lieber diesen kleinen, aber sicheren Umweg in Kauf nehmen, statt ein vermeidbares Risiko einzugehen. Sollte man annehmen!

## Absperrungen bei der Schießarbeit

Bekanntlich ist der Schießmeister dafür verantwortlich, daß alle Zugänge zur Schußstelle vor dem Abtun rechtzeitig so abgesperrt werden, daß niemand in diesen Gefahrenbereich hineingeraten kann. Bestehen also mehrere Zugänge zur Schußstelle, beauftragt der Schießmeister Arbeitskollegen, die diese Zugänge in sicherer Entfernung abzusperrern haben, d. h. dafür zu sorgen haben, daß niemand bis nach dem Abtun der Schüsse in Richtung auf die Schußstelle weitergeht. Keiner darf sich dem Auftrag des Schießmeisters, abzusperrern, entziehen. Ebenso darf sich niemand den Anweisungen des Absperrenden widersetzen.

Seit einiger Zeit führen die Schießberechtigten rote Kunststoffkappen bei sich, die sie vor dem Schießen an die mit der Absperrung beauftragten Arbeitskollegen ausgeben. Diese stülpen die Kappe auf den Scheinwerfer der Kopflampe und geben die Kappe nach dem Schießen an den Schießmeister zurück. Damit ist sichergestellt, daß jeder, der den Auftrag hat, abzusperrern, äußerlich an dem Rotlicht seiner Kopflampe erkennbar ist.

Diese betriebliche Anordnung, die eine wesentliche Verbesserung der Sicherheit bei der Schießarbeit bedeutet, ist der Belegschaft durch Aushang bekanntgegeben worden. Außerdem befindet sich im Schaukasten der Sicherheitsabteilung, der im Eingang zur Weißkaue Schacht 4/HK untergebracht ist, ein Muster dieser Rotlichtkappe mit entsprechenden Hinweisen.



## Grubenwehr-Ehrenzeichen verliehen

Das vom Bundespräsidenten gestiftete und von diesem verliehene Grubenwehr-Ehrenzeichen in Silber wurde für 15jährige Zugehörigkeit zur Grubenwehr von Oberbergamtsdirektor Keller überreicht an

Obersteiger Manfred Werther,  
 Maschinensteiger Karl Holze,  
 Hauer Helmut Bukmakowski,  
 Hauer Karl-Heinz Gerlach.

Bei der Verleihung auf unserer Schachtanlage 4/HK in Ratheim waren anwesend Betriebsführer Kutz, Betriebsführer Peters, Sicherheitsingenieur Romeiser, der Grubenwehroberführer Sicherheitsfahrsteiger Grambusch und Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher. Oberbergamtsdirektor Keller wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die neuen Träger des Grubenwehr-Ehrenzeichens im ersten Drittel ihrer Zugehörigkeit zur Grubenwehr an mehreren Einsätzen bei größeren Grubenbränden im Aachener Bezirk teilgenommen haben, daß aber in den letzten zehn Jahren kein schwieriger Großeinsatz mehr notwendig wurde. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß der Aachener Bergbau auch in Zukunft vor Katastrophen bewahrt bleiben möge.

Da es sich bei dieser Verleihung um die letzte Amtshandlung des wegen Erreichung der Altersgrenze auscheidenden Oberbergamtsdirektors Keller handelte, nahm dieser die Gelegenheit wahr, sich vom Kreis der Anwesenden in seiner Eigenschaft als Leiter des Bergamtes Aachen zu verabschieden.

Wir möchten an dieser Stelle die Person und das Wirken dieses verdienstvollen Bergmannes würdigen. Richard Keller wurde am 7. Februar 1904 in Aachen geboren. Seine Jugend verlebte er in Düsseldorf, wo er 1923 seine Reifeprüfung ablegte. Zum Studium kehrte er nach Aachen zurück und bestand hier an der Tech-

nischen Hochschule 1928 seine Prüfung als Diplomingenieur der Fachrichtung Bergbau. Die zweite große Staatsprüfung zum Bergassessor legte er 1931 in Berlin ab. Es folgten eine dreijährige Tätigkeit in der Privatindustrie und zwei Jahre Dienst bei Reichsbehörden in Magdeburg und Hannover. 1937 führte ihn sein Berufsweg wiederum in seine Geburtsstadt. Er wurde an einem der beiden Aachener Bergämter tätig und 1939 zum Bergrat ernannt. Bis auf eine kurze Unterbrechung von 1943 bis zum Kriegsende im Jahre 1945, in der er beim Bergamt Köln eingesetzt war, blieb er dem Bergbau des Aachener Raumes verbunden.

Besondere Verdienste erwarb sich Oberbergamtsdirektor Keller beim Wiederaufbau der bei Kriegsende völlig eingestellten Bergaufsicht im Bezirk Aachen. 1948 übernahm er als erster Bergrat die Leitung des Bergamtes Aachen Nord. 1953 wurde er zum Oberbergrat und 1962 zum Oberbergamtsdirektor befördert. Im Zuge der Neugliederung der Bergverwaltung wurde ihm im Jahre 1965 die Leitung des Bergamtes Aachen übertragen, von dem in der Hauptsache die Steinkohlengruben des Eschweiler Bergwerks-Vereins und der Gewerkschaft Sophia-Jacoba betreut werden. Ein besonderes Anliegen des ausgeschiedenen Oberbergamtsdirektors Keller war immer die Grubensicherheit in den Betrieben seines Bezirks. Die Tatsache, daß z. B. die Zahl der mittelschweren, schweren und tödlichen Unfälle im Aachener Bergbau im Jahre 1963 um rund 40% niedriger als im Durchschnitt des Ruhrgebiets lag und im Jahre 1966 sogar das günstigste Ergebnis des gesamten Landes Nordrhein-Westfalen aufwies, dürfte den verantwortlichen Leiter des zuständigen Bergamtsbezirks mit berechtigtem Stolz erfüllt haben.

Bild oben: Obersteiger Werther, Oberbergamtsdirektor Keller, Hauer Bukmakowski, Maschinensteiger Holze und Hauer Gerlach (v. l. n. r.)

# Verbesserungen im knappschaftlichen Leistungsrecht

Das Finanzänderungsgesetz 1967 hat auch auf dem Gebiet der knappschaftlichen Rentenversicherung einschneidende Maßnahmen gebracht. Neben Verschlechterungen des Leistungsrechts — es seien nur der Abbau der Jahresbeträge, der spätere Rentenbeginn und der zweiprozentige Krankenversicherungsbeitrag genannt — sind aber auch Verbesserungen zu verzeichnen, die sich rentensteigernd auswirken.

Hier sind vor allem die Neuregelung des Leistungszuschlags und die Erweiterung der knappschaftlichen Zurechnungszeit aufzuzählen.

## Der Leistungszuschlag

Leistungszuschlag wurde bisher nach mindestens zehn vollen Jahren Hauerarbeit unter Tage oder diesen gleichgestellten Arbeiten für jedes weitere volle Jahr einer solchen Tätigkeit gewährt.

Erstmals für im Jahre 1969 eintretende Versicherungsfälle kommt die Gewährung des Leistungszuschlags bereits nach sechs vollen Jahren ständiger Arbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellten Arbeiten in Betracht.

Diese Verbesserung soll aber auch den Bestandsrentnern zugute kommen. Wer bisher einen Leistungszuschlag noch nicht hatte, die neuen Voraussetzungen aber erfüllt, erhält ab 1. 1. 1971 den Leistungszuschlag zugebilligt. Derjenige, der schon eine Rente mit Leistungszuschlag bezieht, bekommt die Erhöhung des Leistungszuschlages, soweit sie auf der Berücksichtigung weiterer Untertagezeiten beruht, vom 1. 1. 1972 an. Der Leistungszuschlag wird vom sechsten vollen Jahr ständiger Arbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellten Arbeiten an gewährt.

Er beträgt jährlich

vom 6. bis zum 10. Jahr	= 1 v. Tausend
vom 11. bis zum 20. Jahr	= 2 v. Tausend
vom 21. Jahr an	= 3 v. Tausend

der knappschaftlichen Beitragsbemessungsgrenze, die sich für das Jahr 1969 auf 24 000 DM beläuft.

Welche Tätigkeiten sind nun als „ständige Arbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellte Arbeiten“ der Berechnung des Leistungszuschlages zugrunde zu legen?

Den Begriff der „ständigen Arbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellte Arbeiten“ gibt es erst seit 1968. Welche Arbeiten den ständigen Arbeiten gleichgestellt sind, regelt die Verordnung über die den ständigen Arbeiten unter Tage gleichgestellten Arbeiten in der knappschaftlichen Rentenversicherung (Gleichstellungs-Verordnung — GIVO —) vom 24. Mai 1968.

Für die Berechnung des Leistungszuschlages ab 1. Januar 1969 sind nach den einschlägigen Vorschriften heranzuziehen

- Hauerarbeiten und diesen gleichgestellte Arbeiten vor dem 1. Januar 1968 sowie ständige Arbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellte Arbeiten entsprechend der GIVO nach dem 31. Dezember 1967,
- Arbeiten unter Tage vor dem 1. Januar 1968, die nicht Hauerarbeiten oder diesen gleichgestellte Arbeiten waren, mit der Maßgabe, daß je drei volle

Kalendermonate solcher Arbeiten als zwei Monate ständiger Arbeiten unter Tage gelten.

Hierzu werden auch politische Ersatzzeiten (§ 51 Nr. 4 RKG) berücksichtigt, wenn unmittelbar vorher eine entsprechende Tätigkeit ausgeübt worden ist. Zeiten, in denen eine Knappschaftsrente während der Untertagebeschäftigung bezogen wurde, bleiben dabei außer Betracht.

Die sonstigen Arbeiten unter Tage sind den Knappschaften aber nicht in jedem Falle bekannt, weil sie bisher für die Rentengewährung nur vereinzelt von Bedeutung waren. Um jeden Berechtigten in den Genuß der ihm zustehenden Leistung bringen zu können, bittet die Knappschaft deshalb alle Rentenempfänger, deren Rente bisher einen Leistungszuschlag nicht enthält, sich zu melden, wenn sie mindestens während sechs Jahren unter Tage beschäftigt waren. Das gleiche gilt für die Empfänger einer Hinterbliebenenrente, wenn in der Rente ein Leistungszuschlag nicht enthalten ist, der Versicherte aber während mindestens sechs Jahren im Bergbau unter Tage beschäftigt gewesen ist.

Zur Klarstellung wird darauf hingewiesen, daß Rentner, die bisher schon einen Leistungszuschlag zu ihrer Rente gewährt bekommen haben, sich nicht zu melden brauchen. Die Knappschaften haben diesen Personenkreis bereits erfaßt und werden in diesen Fällen den Leistungszuschlag von sich aus überprüfen.

Für das bessere Verständnis der sich aus der Neuregelung ergebenden Vergünstigungen hierzu ein Beispiel:

Bei einer 35jährigen Verrichtung von Arbeiten unter Tage (davon 20 Jahre Hauerarbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellte Arbeiten bis zum 31. 12. 1968) beträgt der Leistungszuschlag

### a) nach dem bisherigen Recht

vom 1. bis 10. Jahr	= nichts
vom 11. bis 20. Jahr	= 10 x 1 v. T. von 24 000 DM
	= $\frac{10 \times 24\,000 \text{ DM}}{1000}$
	= 240 DM jährlich
	oder 20 DM monatl.

### b) nach neuem Recht

Zugrunde zu legen sind	
Hauerarbeiten unter Tage oder diesen gleichgestellte Arbeiten	= 20 Jahre
Arbeiten unter Tage = $15 \times \frac{2}{3}$	= 10 Jahre
	zusammen = 30 Jahre
vom 1. bis 5. Jahr	= nichts
vom 6. bis 10. Jahr	= 5 x 1 v. T. von 24 000 DM
	= $\frac{5 \times 24\,000 \text{ DM}}{1000}$
	= 120 DM
vom 11. bis 20. Jahr	= 10 x 2 v. T. von 24 000 DM
	= $\frac{20 \times 24\,000 \text{ DM}}{1000}$
	= 480 DM
vom 21. bis 30. Jahr	= 10 x 3 v. T. von 24 000 DM
	= $\frac{30 \times 24\,000 \text{ DM}}{1000}$
	= 720 DM
	zusammen jährlich 1320 DM
	oder monatlich 110 DM

Die monatliche Rentenerhöhung durch den Leistungszuschlag macht in unserem Beispiel also 90 DM aus. Den Bestandsrentnern kommt diese Vergünstigung jedoch erst für die Rentenbezugszeit von 1973 an voll zugute. Ab 1971 bzw. 1972 wird der Leistungszuschlag stufenweise an die neue Höhe herangeführt.

## Die Zurechnungszeit

Eine knappschaftliche Zurechnungszeit wird gewährt, wenn der knappschaftlich Versicherte vor Vollendung des 55. Lebensjahres berufs- oder erwerbsunfähig wird oder stirbt. Die Zeit vom Eintritt der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder des Todes bis zur Vollendung des 55. Lebensjahres wurde bisher zu zwei Dritteln den knappschaftlich anrechnungsfähigen Versicherungsjahren hinzugerechnet.

Wegen des Abbaus der knappschaftlichen Jahresbeträge soll künftig die Zurechnungszeit nicht mehr zu zwei Dritteln, sondern voll gewährt werden.

Diese Änderung wirkt sich für die Knappschaftsrentner wegen Erwerbsunfähigkeit voll ab 1. 1. 1971 aus.

In Knappschaftsrenten wegen Berufsunfähigkeit dagegen wird die Zurechnungszeit für Bezugszeiten

bis zum 31. 12. 1970 zu zwei Dritteln,  
vom 1. 1. 1971 bis 31. 12. 1971 zu drei Vierteln,  
vom 1. 1. 1972 bis 31. 12. 1972 zu fünf Sechsteln  
und  
vom 1. 1. 1973 an zu drei Dritteln, also voll angesetzt.

Die Knappschaften können eine angerechnete Zurechnungszeit bei den laufenden Knappschaftsrenten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit aus ihren Zah-

lungsunterlagen erkennen. Sofern aus umgewandelten oder früher bezogenen — zwischenzeitlich weggefallenen — Knappschaftsrenten eine Zurechnungszeit übernommen worden ist, geben die Zahlungsunterlagen hierüber keinen Aufschluß. Deshalb bittet auch hier die Knappschaft alle Empfänger einer Versicherten- oder Hinterbliebenenrente sich zu melden, wenn sie oder bei Hinterbliebenen der Versicherte vor Vollendung des 55. Lebensjahres ein Ruhegeld oder eine Invalidenrente (vor 1943) oder eine Knappschaftsvollrente (vor 1957) oder eine Knappschaftsrente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit zuerkannt bekommen hatten, die inzwischen umgewandelt bzw. zwischenzeitlich weggefallen ist.

## Zur Beachtung

Die in Betracht kommenden Meldungen nimmt Ihr zuständiger Knappschaftsältester entgegen, der sie an die Knappschaft weiterleitet. Diese veranlaßt alles Weitere.

Die erforderlichen Feststellungen und Ermittlungen haben eine erhebliche Mehrarbeit zur Folge. Von der Knappschaft wird daher gebeten, in dieser Angelegenheit von Rückfragen und Erinnerungen abzusehen.

In Zweifelsfällen also bitte zunächst den zuständigen Knappschaftsältesten fragen!

Über die Rentenerhöhungen, die sich auf Grund der Neuregelung des Leistungszuschlages bzw. der Weiterung der knappschaftlichen Zurechnungszeit ergeben, sollen die Berechtigten im Zuge späterer Rentenanpassungen eine entsprechende Mitteilung erhalten.

We

---

## Unsere Werksbücherei berichtet

Steigende Leserzahlen und fast 2000 Buchausgaben mehr als im Vorjahr weist der Jahresbericht 1968 unserer Werksbücherei auf. Eine stolze Bilanz einer erfreulichen Entwicklung, die um so mehr beeindruckt, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Mitarbeiter unseres Unternehmens in der Berichtszeit fast konstant geblieben ist. Die Leserkartei umfaßte 2300 Namen. Das entspricht der Hälfte unserer Gesamtbelegschaft. An 180 Ausgabebetagen sind fast 37 000 Bücher ausgeliehen worden. Mit einem Bücherbestand von rund 10 000 Bänden und dieser Zahl von Buchausgaben gehört unsere Werksbücherei zu den größten Bibliotheken unseres Raumes. Doch der Grund für den Erfolg ihres Wirkens liegt sicher nicht nur in der Zahl der Bände, sondern mindestens im gleichen Umfang im breiten Spektrum des von ihr gebotenen Lesestoffes. Aus der Zahl der Entleihungen ist deutlich zu entnehmen, daß an der Spitze der Beliebtheit der Roman steht. In dieser Sparte Literatur kann der Leser unter mehr als 6000 Bänden wählen. Die Themen dieser klassischen Unterhaltungsliteratur reichen vom historischen

Roman über Abenteuerbücher, Zukunftsromane bis zum Kriminalroman. Der Liebhaber der klassischen Literatur hat ebenfalls eine reiche Auswahl, doch auch Wissenschaft, Technik, Kunst und die verschiedenen Arten von Hobbys sind mit fast 1000 Werken in dieser Bibliothek vertreten. Die Abteilung Jugendbücher umfaßt rund 2000 Bände. Eines besonderen Zuspruchs erfreut sich die fremdsprachige Literatur der Bücherei. Über 600 Bände in spanischer, griechischer, türkischer, englischer und französischer Sprache helfen nicht nur unseren ausländischen Mitarbeitern, sich in ihren Mußestunden zu entspannen, die englischen und französischen Bücher sind vor allem bei den in der Schulausbildung stehenden Jugendlichen stark gefragt.

Wertvolle Nachschlagewerke und Lexika sowie eine repräsentative Fachzeitschriftensammlung stehen wissenschaftlich und fachlich interessierten Lesern zur Verfügung. Sie werden allerdings nur zum Studium an Ort und Stelle ausgegeben.

# Ein neuer Betriebsrat wurde gewählt

Am 6. und 7. März 1969 wählte die Belegschaft unseres Unternehmens einen neuen Betriebsrat, der nach dem Betriebsverfassungsgesetz für die nächsten drei Jahre die Interessen der Arbeitnehmerschaft in unseren Betrieben zu vertreten hat. Die Gruppe der Arbeiter hatte die Wahl zwischen Liste 1 der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie und Liste 2 der Christlichen Gewerkschaft Bergbau und Energie. Die Auszählung der Stimmen am Abend des 7. März ergab, daß 2929 der stimmberechtigten 3757 Arbeiter von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hatten. Gültig waren 2869 Stimmen. Für die Kandidaten der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie hatten sich 2457 Wähler entschieden. Die Liste der Christlichen Gewerkschaft Bergbau und Energie konnte 412 Stimmen auf sich vereinigen. Nach diesem Wahlergebnis gehören dem neuen Betriebsrat an:

Rodenbücher, Anton	Hauer
Ginnuttis, Paul	Hauer
Erdweg, Wilhelm	Schlosser ü. T.
Kricke, Alfred	Hauer
Sonnen, Franz-Josef	Hauer
Klein, Hans	Hauer
Prömper, Peter	Hauer
Heidt, Werner	Schlosser ü. T.
Deckers, Willi	Schlosser ü. T.
Schäd, Josef	Hauer
Stab, Hermann	Hauer
Lengersdorf, Johann	Lokführer
Rosemann, Günter	Hauer
Rodenbücher, Hermann	Hauer
Zander, Friedel	Raumpflegerin
Scholz, Konrad	Hauer
Zander, Willi	Hauer
Lustig, Hans	Hauer

als Mitglieder der IGBE

und  
Kohnen, Heinrich Hauer  
Gerspacher, Helmut Hauer  
Dumler, Karl Hauer  
als Mitglieder der CGBE.

Von den wahlberechtigten 639 Angestellten unseres Unternehmens gaben 621 ihre Stimme ab. Gültig waren 615 Stimmen. Davon entfielen auf die Liste 1 der Bergbauangestellten in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft 396 und auf die Liste 2 der Angestelltengruppe Industriegewerkschaft Bergbau und Energie 219. Damit waren in den neuen Betriebsrat gewählt:

von der DAG	
Groten, Martin	kfm. Angestellter
Hartmann, Heinz	Grubensteiger
Bodden, Wilhelm	1. Reviersteiger
und von der IGBE	
Hochgreef, Karl	Grubensteiger

In der konstituierenden Sitzung am 14. März 1969 wurde Anton Rodenbücher zum Vorsitzenden des neuen Betriebsrates wiedergewählt. Auch sein bisheriger Stellvertreter Karl Hochgreef wurde in seinem Amte bestätigt. Neben ihnen gehören dem fahrenden Ausschuß an:

Ginnuttis, Paul	Prömper, Peter
Kricke, Alfred	Rodenbücher, Hermann
Sonnen, Franz-Josef	

In den Wirtschaftsausschuß wurden entsandt:

Heidt, Werner	Zander, Willi
Deckers, Willi	Lustig, Hans

Als Mitglieder des Wohnungsausschusses wurden benannt:

Lengersdorf, Johann, und Rosemann, Günter.

Für die zukünftige Arbeit wünschen wir dem neuen Betriebsrat viel Erfolg.

Die Wahlhelfer bei der Auszählung der Stimmen



# Dank an unsere Jubilare

## Josef Mandelke

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit in unserem Unternehmen konnte am 25. Januar 1969 der Verlader Josef Mandelke zurückblicken. Nach seiner Schulentlassung war er zunächst bei einer Firma in Rheydt tätig. Im Januar 1929 wurde er als jugendlicher Tagesarbeiter bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt. Es folgte eine fünfjährige Tätigkeit als Schlepper unter Tage. Über zehn Jahre lang war Mandelke als Grubenlochkführer eingesetzt. Einer fünfjährigen Tätigkeit als Förder- und Schachtaufseher folgte der Einsatz als Tages- und später Wäschearbeiter. Heute ist der Jubilar in unserer Verladung beschäftigt. In einer Feierstunde ehrte Arbeitsdirektor Schmitz im Beisein von Maschineninspektor Fuchs Josef Mandelke. Er dankte im Namen des Grubenvorstandes für die in vier Jahrzehnten geleistete Arbeit und hob nicht nur den Fleiß und die Kameradschaftlichkeit des Jubilars, sondern auch die Betriebsreue der Familie Mandelke, die sich in über 120 Dienstjahren bei Sophia-Jacoba manifestiert, hervor. Im Namen der Belegschaft und im Auftrage des Betriebsrates übermittelte Betriebsratsmitglied Erdweg dem Jubilar herzliche Glückwünsche.



Arbeitsdirektor Schmitz beglückwünscht Josef Mandelke

## Fritz Zohren

Am 20. März 1969 feierte der Schlosser Fritz Zohren das vierzigjährige Dienstjubiläum bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Während seiner Dienstzeit wechselte er mehrere Male zwischen unserer Tochtergesellschaft, der Westrheinischen Tiefbohr und Schachtbau GmbH, wo er als Bohrmeister eingesetzt war, und unserem Unternehmen, wo er mit den Aufgaben eines Schreinerarbeiters betraut wurde. Von Ende 1944 bis Kriegsende 1945 gehörte der Jubilar der Notbelegschaft des Schachtes Arsbeck an. Seit Januar 1949 war er als Schlosser bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, dann zwölf Jahre bei der „Westbohr“ und ist ab September 1966 wieder in unserem Unternehmen tätig.

Im Beisein von Arbeitsdirektor Schmitz und Werkstättenleiter Schröder dankte der Vorsitz unseres Vorstandes, Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Kranefuss, für die unserem Unternehmen geleisteten Dienste. Er hob besonders den Fleiß und die Zuverlässigkeit von Fritz Zohren hervor. Eigenschaften, die ihm die uneingeschränkte Wertschätzung seiner Vorgesetzten eintrugen und die sicher dafür maßgebend waren, daß man ihm bereits vor 20 Jahren den Vorsitz der Raiffeisenbank in Arsbeck anvertraute.



Bergassessor Kranefuss dankt Jubilar Zohren für seine Dienste

Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei unserem Unternehmen feierte am 1. Februar 1969 der Grubenschlosser Willi Giesbertz.

## 30 Jahre Bergkapelle

Mit einem öffentlichen Konzert unserer Bergkapelle am Freitag, dem 18. April 1969, um 20 Uhr im Festsaal Darius in Hückelhoven sollen zwei Ereignisse gewürdigt werden.

Es sind dies der dreißigste Jahrestag der Gründung dieser Kapelle und das vierzigjährige Musikerjubiläum des Dirigenten Werner Munsche. Das Konzert, zu dem nicht nur unsere Belegschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen, sondern auch alle interessierten Bürger der Großgemeinde herzlich eingeladen sind, umfaßt zwei Programmteile. Im ersten, der historischen Musik gewidmeten Teil kommen Werke der alten Meister Beethoven, Händel, Mozart, Weber, Brahms, Verdi und Wagner zum Vortrag. Der zweite Teil ist volkstümlicher zeitgenössischer Musik gewidmet. Als Gäste

einer Jubiläumsveranstaltung zahlen die Konzertbesucher selbstverständlich keinen Eintritt.

Und nun zu unseren „Geburtskindern“. Die Bergkapelle entstand im Frühjahr 1939 aus einer Gruppe von Musikern, die Betriebsangehörige von Sophia-Jacoba und als „Kapelle Mertens“ bereits durch die Interpretation auch bergmännischer Traditionsmusik in der Öffentlichkeit bekannt waren. Im Laufe ihrer Geschichte ist die Kapelle zu einer kulturellen Institution nicht nur für unser Unternehmen, sondern auch für die Großgemeinde, den Kreis und die weitere Umgebung geworden. Sie gestaltete den musikalischen Rahmen vieler repräsentativer Veranstaltungen in unserem Raume, im Land und sogar im benachbarten Ausland. Seit 1961 steht die Kapelle unter der Leitung von Wer-

ner Munsche. Seine Karriere als Musiker begann 1929 in seiner Geburtsstadt Schwarzburg (Thüringen). Nach Abschluß der Ausbildung im Jahre 1934 war er als Baritonist und Posaunist Mitglied verschiedener RAD-Kapellen in einer Reihe deutscher Großstädte, unter anderem auch in Aachen. Hier wurde er auch zum erstenmal mit dem Taktstock konfrontiert. Nach dem Kriege war Werner Munsche Mitglied des Orchesters am heimatlichen Landestheater in Thüringen. Die Ereignisse vom 17. Juni veranlaßten ihn, nach West-

deutschland überzusiedeln. Von 1955 bis 1966 war er als Dirigent im Musikverein Brachelen tätig. Bereits im Herbst 1953 wurde er als Posaunist Mitglied unserer Bergkapelle. Sein ausgereiftes musikalisches Können und die lange Berufserfahrung spiegeln sich in den Leistungen dieses Orchesters wider.

Wir wünschen beiden, der Bergkapelle und ihrem Dirigenten, noch viele Jahre erfolgreichen gemeinsamen Wirkens.

## Verkehrssünden kosten viel Geld



### Der neue Bußgeldkatalog

Autofahrer, aufgepaßt! Jede Übertretung von Straßenverkehrsregeln kostet jetzt viel Geld. Ein neuer Katalog zeigt den Beamten, wie viel jede einzelne Verkehrs-sünde wert ist. Und es kann an Ort und Stelle kassiert werden. Wer beispielsweise eine Panne hat und sein liegengebliebenes Fahrzeug nicht ordnungsmäßig mit Blinklampe oder Warndreieck sichert, hat neuerdings 80 DM hinzublättern. Wer 25 km/h schneller fährt, als es erlaubt ist, wird 90 DM los. Das ist hart, aber in Anbetracht der ständig steigenden Zahl von Verkehrsunfällen wohl nötig. Wer vorsichtig und rücksichtsvoll fährt, schützt sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen. Die „Sophia-Jacoba“-Redaktion druckt hier den Bußgeldkatalog ab. Er möge Unvernünftigen und Übereiligen eine Warnung sein.

#### 40 Mark Buße

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 15 km/h.

#### 50 Mark Buße

Falsches Heranfahren an Fußgängerüberwege. Verspätete Anmeldung zur TÜV-Untersuchung (§ 29) um mehr als vier Monate.

#### 60 Mark Buße

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 20 km/h.  
Mißachtung von Stopp-Schildern, Ampel-Rotlicht und Halt-Zeichen von Polizeibeamten.  
Nichtbeachtung der Vorfahrt.  
Überholen unter Nichtbeachtung von Überholverbotszeichen.  
Abbiegen nach links trotz entgegenkommender Wagen.  
Falsches Verhalten beim Abbiegen oder Wenden unter Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer.

#### 80 Mark Buße

Verstoß gegen das Rechtsfahrgebot an unübersichtlichen Stellen (z. B. in Kurven und vor Bergkuppen).  
Fahren ohne Licht oder nur mit Standlicht außerhalb geschlossener Ortschaften bei starkem Nebel oder Schneefall.  
Ungenügende Sicherung liegengebliebener Fahrzeuge (ohne Blinklampen oder Warndreieck).

#### 90 Mark Buße

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 25 km/h.

#### 100 Mark Buße

Überholen an unübersichtlichen Stellen.  
Überholen vor und an Fußgängerüberwegen.  
Ungenügender Sicherheitsabstand bei Fahrgeschwindigkeiten von mehr als 80 km/h.  
Gebrauch von Fahrzeugen ohne Betriebserlaubnis.  
Fahren mit verkehrsunsicheren Autos (schlechte Bereifung, schlechte Bremsen, defekte Lenkung, defekte Anhängerkupplung usw.).

Achtung! Fuhrunternehmer, Fuhrpark-Chefs usw. werden mit 150 Mark Bußgeld belegt, wenn sie das Fahren mit verkehrsunsicheren Fahrzeugen dulden oder anordnen.

#### 120 Mark Buße

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 30 km/h.

#### 150 Mark Buße

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 40 km/h.  
Überholen an unübersichtlichen Stellen unter Mißachtung des Überholverbotszeichens und der ununterbrochenen weißen Linie auf der Fahrbahn.  
Unerlaubtes Mitführen von Anhängern (oder die Duldung).



### **200 Mark Buße**

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 50 km/h.  
Wenden oder Rückwärtsfahren auf der Autobahn.

### **300 Mark Buße**

Fahren mit einem Blutalkoholgehalt ab 0,8 Promille.  
Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 60 km/h.

## **Verwarnungskatalog**

### **2 Mark Verwarnung**

Mangelhafter Scheibenwischer.

### **5 Mark Verwarnung**

Verbotenes Halten ohne Verkehrsbehinderung.  
Parken auf Gehwegen ohne Verkehrsbehinderung.  
Überschreiten der Parkzeit (an Parkuhren oder mit Parkscheibe) bis zu 60 Minuten.  
Mangelhafte Sicherung des Wagens beim Abstellen (unverschlossene Türen, Steckenlassen des Zündschlüssels).  
Mißbrauch von Horn oder Lichthupe.  
Ohne Licht bei ausreichender Fahrbahnbeleuchtung.  
Fehlende Ausweispapiere.  
Unvorschriftsmäßige Hupanlagen.  
Fehlendes D-Schild.

### **10 Mark Verwarnung**

Verbotenes Halten mit Verkehrsbehinderung.  
Parken auf Gehwegen mit Verkehrsbehinderung.  
Überschreiten der Parkzeit um mehr als 60 Minuten.  
Verbotenes Parken in Parkverbotszonen ohne Verkehrsbehinderung.  
Verstoß gegen das Rechtsfahrgebot.  
Falsches Einbiegen, Abbiegen oder Wenden ohne Gefährdung anderer.  
Behinderung von Schienenfahrzeugen.  
Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um nicht mehr als 10 km/h.  
Unterlassen oder falsche Betätigung des Blinkers.

Mißbräuchliche Benutzung von Nebel-Scheinwerfern.  
Verstoß gegen Meldepflichten.  
Unvollständiges Ausfüllen der Fahrzeugpapiere bei Fahren mit roter Nummer.  
Unvorschriftsmäßige Beleuchtungseinrichtung.  
Fehlende oder mangelhafte Warneinrichtung zur Sicherung haltender oder liegendegebliebener Wagen.  
Fehlender oder unbrauchbarer Rückspiegel.  
Mangelhafte Kennzeichen.

### **20 Mark Verwarnung**

Verbotenes Parken in Parkverbotszonen mit Verkehrsbehinderung.  
Verstoß gegen das Rechtsfahrgebot auf Autobahnen.  
Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit um mehr als 10 bis 15 km/h.  
Nichtabblenden bei Gegenverkehr.  
Unvorschriftsmäßige Beladung.  
Verspätete Anmeldung zur TÜV-Untersuchung (§ 29) bis zu vier Monaten.  
Übermäßige Abgas- oder Geräusentwicklung.

## **Fahrverbotskatalog**

Mit der Einführung des „Bußgeldkataloges“ wurden die Bußgeldstellen gleichzeitig ermächtigt, Fahrverbote anzuordnen, ohne einen Richter zu hören.

In der Anordnung heißt es:

„Die Dauer des Fahrverbotes (1 bis 3 Monate) ist nach pflichtgemäßem Ermessen festzusetzen.“ Zusätzlich zu den verhängten Bußgeldern darf ein Fahrverbot „in der Regel“ bei folgenden schwerwiegenden Ordnungswidrigkeiten ausgesprochen werden:

Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit (in geschlossenen Ortschaften) um mehr als 30 km/h.  
Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit (auf Überlandstrecken) über 40 km/h.  
Überholen an unübersichtlichen Stellen unter Mißachtung des Überholverbotszeichens und der ununterbrochen weißen Linie auf der Fahrbahn.  
Falsches Überholen (oder Vorbeifahren) an Fußgängerüberwegen.  
Wenden oder Rückwärtsfahren auf der Autobahn.

## **Wißt ihr schon, Kameraden . . .**

. . . daß neue Reifen ebenso eingefahren werden müssen wie neue Autos? Neu sind sie noch steif und ungeschmeidig. Außerdem fehlt ihnen zunächst die Griffigkeit. Schließlich haben die Reifen erst nach einer gewissen Fahrdauer ihren endgültigen Sitz auf den Felgen gefunden.

Der ADAC rät deshalb, neue Reifen die ersten hundert Kilometer nicht voll zu beanspruchen, etwa durch hohe Geschwindigkeit oder starke Beschleunigung. Neue Reifen bieten erst nach 300 bis 500 Kilometer die Sicherheit, die man von ihnen verlangt.

In diesem Zusammenhang empfiehlt der ADAC außerdem, die Räder gleich nach der Reifenmontage auswuchten zu lassen. Damit werden unruhiger Lauf und ungleichmäßige Reifenabnutzung verhindert.

. . . daß es Mittel gibt, Angriffsgelüste bei Tieren und Menschen zu unterdrücken? Wie Prof. K. E. Moyer, Pittsburgh (USA), auf einer wissenschaftlichen Aussprache der UNESCO über Hirnforschung und Verhaltensweisen des Menschen in Paris ausführte, bestehen in den Hirnen von Tieren und Menschen be-

stimmte Felder — sogenannte Aggressionsfelder —, deren Reizung gewalttätige Angriffshandlungen auslöst. Daneben gibt es aber auch sogenannte Suppressionsfelder, die den Aggressionsfeldern entgegenwirken. Die Reizung der genannten Felder kann sowohl durch chemische Blutanteile, durch hormonale Einflüsse als auch durch elektrisch-physikalische Impulse erfolgen. Auch eine Vielzahl von Umweltfaktoren kann durch Reizung bestimmter Hirnfelder feindliche Gefühle und feindliches Verhalten hervorrufen, wie z. B. Frustration, Überforderung, Schmerz und andere Ursachen.

Die Erziehung bleibt immer allgemeine Grundlage zur Unterdrückung eines aggressiven Verhaltens. Hormone und Medikamente können dämpfend wirken. Durch chirurgische Eingriffe am Gehirn lassen sich vorhandene Spannungsfelder ausschalten, ebenso durch elektrische Impulse, welche die Suppressionsfelder aktivieren. Vielleicht findet die Hirnforschung in den kommenden Jahren das Rezept ewigen Friedens und gegenseitigen freundlichen Verhaltens. Welche Aussichten für ein harmonisches Familienleben und für ein friedliches Verhalten im Kraftfahrzeugverkehr! Hier kann die

Hirnforschung auch einen wichtigen Beitrag für den Weltfrieden leisten. Professor Moyer bezeichnete sie daher als eine Arbeit an der Physiologie des Friedens.

... daß über 50 Mill. t feste Brennstoffe nach der Energiestatistik der Europäischen Gemeinschaften 1967 von den Haushaltungen und Kleingewerbebetrieben der Gemeinschaft verbraucht wurden? Zu den in Betrieb befindlichen kommt die Anschaffung neuer Kohleöfen und -heizungen, die auf Jahre hinaus einen Absatz von vielen Millionen t Hausbrandkohle garantieren. Aus diesem Grunde müsse eine gemeinschaftliche Energiepolitik neben den „Säulen“ Kraftwerkskohle (1967: 77,3 Mill. t SKE) und Koks (1967: 48 Mill. t) auch die Hausbrandkohle als schutzwürdig anerkennen. Diese Forderung erhoben die westeuropäischen Zusammenschlüsse des Kohle- und Brennstoffhandels kürzlich bei einer Zusammenkunft mit der EWG-Kommission in Brüssel. Dem Hausbrand sei im Verbraucherinteresse die gleiche Wichtigkeitsstufe zuzuerkennen wie den beiden anderen Sektoren, meinten die Vertreter des Kohle- und Brennstoffhandels. Energie-Kommissar Wilhelm Haferkamp erklärte, im Sinne der Hausbrandkohle als der dritten wichtigen „Säule“ des Kohleabsatzes sprächen sich auch die derzeit von der Generaldirektion „Energie“ erstellten Dokumente aus, die nicht nur eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen energiewirtschaftlichen Situation in der Gemeinschaft, sondern auch die Grundlage für die künftige gemeinschaftliche Energiepolitik sein sollen.

... daß es einer deutschen Physikergruppe gelungen ist, die bisher bei Plasma-Experimenten als schwerwiegendes Hindernis auftretenden Instabilitäten zu meistern? In einer ringförmigen Magnetfeldanordnung konnten sie ein über Stunden stabiles Plasma erzeugen, während bisher die Einschließungsdauer für Plasmen dieser Art nur bei Bruchteilen von Sekunden lag. Dieses bemerkenswerte Ergebnis kommt aus dem Institut für Plasmaphysik der Max-Planck-Gesellschaft in Garching bei München. Ein stationärer Gleichgewichtszustand des Plasmas ist die Voraussetzung für den Bau eines Fusionsreaktors, also eines Kernkraftwerks, das seine Energie aus der Verschmelzung von Wasserstoff-Atomkernen statt aus der Spaltung von Uran-Atomkernen bezieht.

... daß die meisten Verkehrsunfälle mit Wild (80 Prozent) sich an nicht gekennzeichneten Straßenabschnitten ereignen? Der ADAC fordert deshalb erneut die Kennzeichnung aller wildgefährdeten Straßenabschnitte. Außerdem rät er allen Kraftfahrern, auf Straßen mit Wildwechsel (Waldnähe) besonders während der Dämmerung niemals schneller als 80 km/h zu fahren. Tageszeit und Geschwindigkeit spielen bei Verkehrsunfällen mit Wild die größte Rolle. Während der Dämmerung ist die Gefahr sechsmal und in der Nacht zweimal so groß wie am Tage. Das Unfallrisiko kann sich je nach Tempo und Abstand zwischen Wagen und Wild noch vergrößern. So ist beispielsweise bei Abständen ab 30 Meter eine Geschwindigkeit über 80 km/h mehr als doppelt so gefährlich wie ein niedrigeres Tempo. In den Abendstunden kann die Gefahr, in einen Wildunfall verwickelt zu werden, also zwölfmal so groß sein wie bei Helligkeit.

Wie reagiert man nun richtig, wenn ein Zusammenstoß des Wagens mit Wild unvermeidbar ist? Nach der ADAC-Untersuchung traten 54 % der Autofahrer auf die Bremse. Das ist die beste Reaktion. Kaum ein Fahrzeug kam dabei von der Straße ab. Die Fahrer, denen keine Zeit mehr zu irgendeiner Reaktion blieb (22 %), hatten fast ebensoviel Glück. Kaum ein Wagen kam von der Spur ab. Wesentlich gefährlicher ist es, zu bremsen und gleichzeitig auszuweichen. Über die Hälfte der Wagen kam dabei ins Schleudern oder von der Straße ab. Ebenso gefährlich ist es, nur auszu-

weichen. Von den 5 % der Befragten, die so reagierten, antwortete auch über die Hälfte, sie seien mit ihren Autos ins Schleudern oder von der Fahrbahn geraten.

Wie verhält man sich also nach den neuesten Erkenntnissen des ADAC richtig? Der vernünftige Autofahrer läßt sich erst gar nicht auf einen Zweikampf mit Wild ein. Er geht auf Straßen mit angrenzenden Wäldern unter 80 km/h, um jederzeit reagieren zu können. Läßt sich ein Unfall nicht mehr vermeiden, behält man am besten die Fahrtrichtung bei (Steuer festhalten) und bremst stoßweise. Nicht ausweichen!

... daß Farben mehr als schützen und verschönern können? Man kann mit Spezialfarben Temperaturen messen, mit Speziallacken Waren verpacken und vieles mehr. Ein interessantes Anwendungsgebiet ist auch die Werkstoffprüfung nach dem Farbeindringverfahren. Mit Hilfe eines fluoreszierenden Farbstoffes lassen sich Risse, Poren und Bindefehler in Metall, Plastik oder Glas nachweisen, die ohne Hilfsmittel mit dem Auge nicht zu erkennen wären.

Soll beispielsweise ein gußeisernes Zahnrad auf Risse hin untersucht werden, braucht es lediglich mit dem roten Farbstoff beschichtet zu werden. In wenigen Minuten ist es in etwaige Risse eingedrungen, der Rest wird von der Zahnoberfläche entfernt. Als zweite Schicht erhält das Zahnrad nun eine weiße Entwicklerflüssigkeit, die die Eigenschaft hat, den Farbstoff aus den Rissen an die Oberfläche zu „ziehen“ und sichtbar zu machen. Die Intensität des roten Farbstoffes im weißen Entwicklerfeld läßt Rückschlüsse auf die Größe und Tiefe der Materialfehler zu.

Kaum zu glauben, aber Tatsache: Es können auf diese Art und Weise Risse von 0,00025 mm, also fünf- und zwanzig hunderttausendstel Millimeter, sichtbar gemacht werden.

... daß Schwimmen ein Sport ist, der alle Muskeln des Körpers in Bewegung setzt, für gute Durchblutung sorgt und zu einer besseren Haltung hilft?

Im bayerischen Rosenheim wurden in diesem Zusammenhang Untersuchungen an Volksschülern durchgeführt, die aufschlußreiche Ergebnisse aufwiesen. Insgesamt wurden bei 42 % der Untersuchten Haltungsfehler festgestellt. Schlüsselte man diese Zahl in Schwimmer und Nichtschwimmer auf, so sind es 60 von Hundert derjenigen, die dem Wassersport zugetan sind, die ohne Haltungsfehler registriert wurden. Bei denen, die das Schwimmen noch nicht erlernt hatten, waren nur 19 % mit normaler Körperhaltung festzustellen.

... daß die nördliche Sahara eines der trockensten Klimate der Welt hat? Die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge liegt unter 100 mm, und ständige Wasserläufe existieren praktisch nicht. Doch unter der Wüste liegen fast unbegrenzte Mengen ungenutzten Wassers. Schon eines der beiden Haupt-Grundwasserreservoirs enthält schätzungsweise 286 Billionen Hektoliter fossilen Wassers, das im Laufe von vielen hunderttausend Jahren durch die Erdschichten in den Untergrund gesickert ist. Nun will man eine erste umfassende Untersuchung der Grundwasservorkommen der nördlichen Sahara durchführen. Das Untersuchungsgebiet umfaßt eine Fläche von rund 950 000 qkm.

Als Ergebnis der Untersuchung, die in zweieinhalb Jahren abgeschlossen sein dürfte, erwartet man unter anderem: präzise Schätzungen des für menschliche Zwecke verwendbaren Grundwassers, Empfehlungen für die richtige Platzierung von Brunnen, eine Verbesserung des Wasserertrages der vorhandenen Brunnen und schließlich — bessere Brunnen für die Zukunft.

## Zum Amtmann ernannt

Der Leiter der Nebenstelle der Aachener Knappschaft in Hückelhoven, Oberinspektor Josef Pütz, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1969 zum Amtmann ernannt worden.

Fast acht Jahre steht Josef Pütz seiner Dienststelle vor. Unzähligen unserer Belegschaftsmitglieder hat dieser in allen Fragen der Krankenversicherung versierte Fachmann in dieser Zeit mit Rat und oft auch

mit Tat Beistand geleistet. Nicht nur seine Mitarbeiter, sondern auch die zahlreichen Besucher der Knappschaftsdienststelle schätzen die Zuvorkommenheit, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des neu ernannten Amtmanns.

Wir wünschen ihm für sein Wirken im Schatten der Fördertürme von Sophia-Jacoba weiterhin viel Erfolg.

## Herzliche Glückwünsche

zur goldenen Hochzeit

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit konnte am 8. Februar 1969 das Ehepaar Johann und Margaretha Zumfeld in Kleingladbach, Am Gladbach 24, feiern. Johann Zumfeld war von 1933 bis 1958, über fünfundzwanzig Jahre also, als Schlosser im Übertagebetrieb unseres Unternehmens tätig. Die Lehre in seinem Handwerk absolvierte er bei einer Firma in seiner Heimatgemeinde. Sein Berufsweg wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen. Noch heute leidet er an einer Kriegsbeschädigung, die er sich beim Fronteinsatz in Frankreich zugezogen hatte. Nach dem Kriege bis zu seinem Eintritt in unser Unternehmen war er bei verschiedenen Firmen im Raume Köln als Schlosser tätig. Es spricht für die Vitalität von Johann Zumfeld, daß Spaziergänge und Gartenarbeit zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zählen.

Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsmitglied Erdweg besuchten das Jubelpaar und überbrachten die Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Belegschaft und wünschten dem Jubelpaar einen langen und gesegneten Lebensabend.



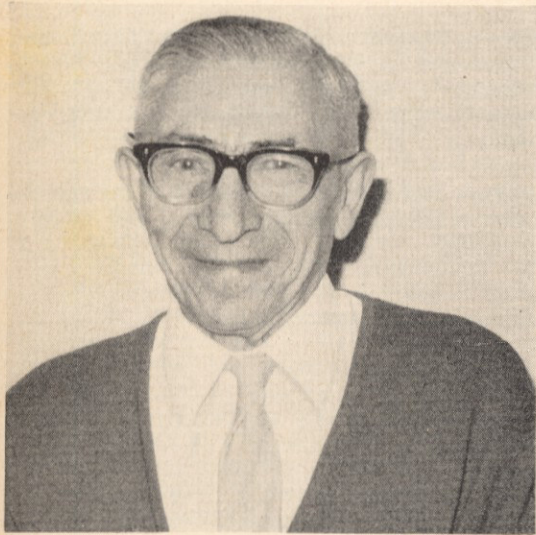
Unter herzlicher Anteilnahme der gesamten Nachbarschaft feierten am 14. März 1969 die Eheleute Johann und Elisabeth Broda in Ratheim, Bahnhofstraße 7, das Fest der goldenen Hochzeit.

Das Ehepaar Broda stammt aus Ostpreußen. 1921 kam es ins Ruhrgebiet, wo Johann Broda auf der Zeche Blankenburg den Bergmannsberuf ergriff. Im Oktober 1925 wechselte er zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba über und wurde bei uns als Hauer angelegt. Er war insgesamt vierundzwanzig Jahre als Hauer und Zimmerhauer in unserem Untertagebetrieb tätig. Im Juni 1954 schied er als Invalide aus unserem Unternehmen aus.

Johann Broda ist ein langjähriges und geschätztes Mitglied des „Ratheimer Invalidenclubs“, mit dem er ausgedehnte Spaziergänge unternimmt und im geselligen Beisammensein die Erinnerungen aus seinem Arbeitsleben austauscht. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zählt auch die Gartenarbeit.

Im Namen des Grubenvorstandes, der Belegschaft und des Betriebsrates von Sophia-Jacoba überbrachten Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsmitglied Erdweg den Eheleuten Broda herzliche Glückwünsche.





### Peter Honold

Seinen achtzigsten Geburtstag konnte am 2. Februar 1969 in Kleinbouslar, Dorfstraße 21, Peter Honold feiern. Als Ausdruck der Verbundenheit unseres Unternehmens auch mit früheren pensionierten Mitarbeitern suchten Arbeitsdirektor Schmitz und der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Hochgrief Peter Honold an seinem Geburtstag auf. Sie überbrachten ihm Grüße und herzliche Glückwünsche unseres Grubenvorstandes, der Belegschaft und des Betriebsrates.

Peter Honold begann seinen Berufsweg in der elterlichen Landwirtschaft. Als Teilnehmer des ersten Weltkrieges wurde er 1916 bei Verdun schwer verwundet. Nach Kriegsende 1918 arbeitete er in verschiedenen Unternehmen unseres Raumes. Mitarbeiter unseres Unternehmens wurde er 1935. Bis zu seiner Invalidisierung im Jahre 1944 war er als Gärtner bei uns tätig.



### Gustav Blasey

Am 13. März 1969 wurde Gustav Blasey aus Hückelhoven, Dinstühler Straße 51, 80 Jahre alt.

Im Kreise Ortelsburg in Ostpreußen geboren, kam er schon als Siebzehnjähriger ins Ruhrgebiet und wurde im Jahre 1906 auf der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen-Schalke angelegt. Seine bergmännische Tätigkeit wurde durch einen zweijährigen aktiven Militärdienst und die Teilnahme am ersten Weltkrieg unterbrochen. Von 1926 bis 1945 war Gustav Blasey als Hauer und Zimmerhauer im Untertagebetrieb unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba beschäftigt. Er kann auf insgesamt vierunddreißig Jahre Tätigkeit im westdeutschen Steinkohlenbergbau zurückblicken.

Arbeitsdirektor Schmitz überbrachte Gustav Blasey die Grüße und herzlichen Glückwünsche unseres Grubenvorstandes. Für die Belegschaft und den Betriebsrat gratulierte Betriebsratsmitglied Erdweg.



### Peter Zumfeld

Peter Zumfeld aus Kleingladbach, Palandstraße 42, feierte am 15. März 1969 seinen achtzigsten Geburtstag. Er ist in Kleingladbach geboren. Er war zunächst 18 Jahre lang in der elterlichen Landwirtschaft und anschließend sechs Jahre in einem Sägewerk seiner Heimatgemeinde tätig.

In unserem Unternehmen arbeitete er von Februar 1927 bis zu seiner Invalidisierung Ende 1956. Er war zunächst als Sägewerksarbeiter, dann als Schlosserhilfsarbeiter und die letzten dreizehn Jahre als Schlosser bei uns tätig. Auch seine Brüder Johann und Wilhelm waren bis zu ihrer Invalidisierung Mitarbeiter unseres Unternehmens.

Die Glückwünsche des Grubenvorstandes wurden Peter Zumfeld von Arbeitsdirektor Schmitz überbracht. Betriebsratsmitglied Erdweg gratulierte im Namen der Belegschaft und des Betriebsrates.

# Familiennachrichten

## Geburten

Nafiye }  
 Hayriye } Suzer, Ramazan, am 11. 12. 1968  
 Muyesser Gökkaya, Niyazi, am 18. 12. 1968  
 Yasa Kale, Ziya, am 23. 12. 1968  
 Claudia Meurer, Wilhelm, am 24. 12. 1968  
 Andreas }  
 Frank } Cavelius, Friedel, am 27. 12. 1968  
 Stefan Chilla, Hans, am 28. 12. 1968  
 Dagmar Nolten, Ludwig, am 28. 12. 1968  
 Bernd Büttner, Erwin, am 31. 12. 1968  
 Silvia Kujatt, Manfred, am 31. 12. 1968  
 Bahri Yezgan, Isa, am 2. 1. 1969  
 Lydia Müller, Helmut, am 4. 1. 1969  
 Silke Kuhn, Egon, am 5. 1. 1969  
 Heinrich Deckers, Willy, am 5. 1. 1969  
 Michael Kraechter, Günter, am 7. 1. 1969  
 Wolfgang }  
 Regina } Gabriel, Rudolf, am 8. 1. 1969  
 Manuela Reginali, Giuseppe, am 8. 1. 1969  
 Gulsum Ceylan, Safilmis, am 8. 1. 1969  
 Stefan Horvath, Steffan, am 9. 1. 1969  
 Ingeburg Ritter, Hans, am 13. 1. 1969  
 Lucia Spengler, Franz, am 15. 1. 1969  
 Uwe Patock, Gerhard, am 16. 1. 1969  
 Frank Schlutter, Wilfried, am 16. 1. 1969  
 Marion Mühlenberg, Nikolaus, am 20. 1. 1969  
 Stephanie Abels, Willy, am 23. 1. 1969  
 Jörg Hensen, Jakob, am 23. 1. 1969  
 Silke Riedel, Horst, am 23. 1. 1969  
 Alfredo Folgar-Fontans, Antonio, am 23. 1. 1969  
 Mustafa Erciyas, Ismail, am 25. 1. 1969  
 Ahmet Arslan, Ahmet, am 25. 1. 1969  
 Ulrich Zschenderlein, Roland, am 26. 1. 1969  
 Melanie Kremers, Mathias, am 28. 1. 1969  
 Birgit Winkler, Franz, am 29. 1. 1969  
 Mike Mix, Wolfgang, am 29. 1. 1969  
 Elmar Hähnel, Kurt, am 29. 1. 1969  
 Elke Meier, Richard, am 1. 2. 1969  
 Zeynep Coroz, Hüseyin, am 2. 2. 1969  
 Thomas Liedtke, Klaus-Harry, am 3. 2. 1969  
 Cornelia Karrenbauer, Herm.-Josef, am 4. 2. 1969  
 Stefan Calvia, Piero, am 5. 2. 1969  
 Andrea Bogdon, Walter, am 11. 2. 1969  
 Mustafa Gökdemir, Kucuk-Ahmet, am 11. 2. 1969  
 Robert Sauren, Dieter, am 13. 2. 1969  
 Andrea Morzinek, Werner, am 14. 2. 1969  
 Uwe Breuer, Heinz, am 14. 2. 1969  
 Kornelia Sternasty, Karl, am 15. 2. 1969  
 Martina Kuntze, Kurt, am 17. 2. 1969  
 Hediye Ince, Mustafa, am 17. 2. 1969  
 Naci Yüce, Nazim, am 17. 2. 1969  
 Hendrikus Heutmekers, Peter, am 19. 2. 1969  
 Yasabey Ciloglu, Yasar, am 20. 2. 1969  
 Mehmet Caliskan, Necip, am 24. 2. 1969  
 Frank Paschkewitz, Fritz, am 2. 3. 1969  
 Iris Malberg, Gerd, am 3. 3. 1969  
 Georg Janke, Richard, am 3. 3. 1969  
 Sonja Schroers, Heinrich, am 6. 3. 1969  
 Ute Busch, Willi, am 7. 3. 1969  
 Jürgen Daleiden, Alfred, am 8. 3. 1969  
 Ingrid Heinrichs, Walburga, am 11. 3. 1969  
 Safak Ceylan, Kemal, am 11. 3. 1969  
 Mario Bätz, Hans-Joachim, am 13. 3. 1969  
 Manuela Schaar, Werner, am 19. 3. 1969  
 Gülsel Selahattin, Kestzin, am 24. 3. 1969  
 Michael Sondermann, Klaus-Peter, am 26. 3. 69

## Eheschließungen

Sander, Werner, mit Roswitha-Irene Fitzner,  
 am 17. 12. 1968  
 Güler, Saim, mit Ilse Heinrichs geb. Schürhorst,  
 am 23. 12. 1968  
 Weber, Heinz, mit Roswitha Kaboth, am 17. 1. 1969  
 Fischer, Heinrich, mit Karin Krauß, am 20. 1. 1969  
 Sondermann, Klaus-Peter, mit Helga-Sylvia Kopsch,  
 am 7. 2. 1969  
 Hütten, Leonhard, mit Maria von Birgelen, am 14. 2. 1969  
 Botzet, Jürgen, mit Gerda Köster, am 7. 3. 1969  
 Daniels, Peter, mit Brigitta Hallmann geb. Weiß,  
 am 11. 3. 1969  
 Willumeit, Marlene, mit Willi Eilbrecht, am 14. 3. 1969  
 Hentschel, Mathias, mit Brunhilde Machut, am 14. 3. 69  
 Schachteli, Rudi, mit Hannelore Hillmann, am 14. 3. 69  
 Craenen, Peter, mit Dina Kentgens, am 27. 3. 1969

## Sterbefälle

Tochter Emine von Halil Hisman, am 25. 8. 1968  
 Ehefrau Waltraud von Hans Püschel, am 30. 12. 1968  
 Berginvalide Georg Wiesmet, am 7. 1. 1969  
 Tochter Yadikar von Abdullah Gumus, am 10. 1. 1969  
 Berginvalide Erich Nitsche, am 21. 1. 1969  
 Tochter Birgit von Hilmar Huppertz, am 23. 1. 1969  
 Berginvalide Wilhelm Hermanns, am 24. 1. 1969  
 kaufm. Angestellter i. R. Konrad Hollender, am 24. 1. 69  
 Ehefrau Martha von Heinz Gottschalk, am 26. 1. 1969  
 Berginvalide Erich Wagner, am 2. 2. 1969  
 Berginvalide Rudolf Klein, am 2. 2. 1969  
 Berginvalide Heinrich Cohnen, am 3. 2. 1969  
 Berginvalide Johann Tischmeier, am 6. 2. 1969  
 Berginvalide Josef Schiffer, am 16. 2. 1969  
 Berginvalide Franz Matuschzak, am 18. 2. 1969  
 Ehefrau Maria von Willy Quitschler, am 21. 2. 1969  
 Sohn Frank von Berthold Niemöller, am 24. 2. 1969  
 Berginvalide Hermann Königs, am 25. 2. 1969  
 Berginvalide Heinrich Vengels, am 27. 2. 1969  
 Berginvalide Peter Tholen, am 2. 3. 1969  
 Berginvalide Peter Hülsen, am 2. 3. 1969  
 Berginvalide Paul Nixdorf, am 3. 3. 1969  
 Berginvalide Arnold Jansen, am 3. 3. 1969  
 Ehefrau Elisabeth von Andreas Söntgen, am 8. 3. 1969  
 Berginvalide Mathias Görtz, am 15. 3. 1969  
 Berginvalide Heinrich Driemel, am 17. 3. 1969  
 Berginvalide Wilhelm Wortmann, am 18. 3. 1969  
 Berginvalide August Scholz, am 23. 3. 1969

## NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Josef Meissner, am 24. 1. 1969 verstorben  
 Herrn Wilhelm Herold, am 28. 1. 1969 verstorben,  
 Herrn Werner Böse, am 6. 2. 1969 verstorben,  
 Herrn Gustav Schmelzer, am 18. 2. 69 verstorben,  
 Herrn Dipl.-Ing. Horst Müller, am 26. 2. 1969

verstorben,  
 Herrn Karl Blumberg, am 26. 3. 1969  
 tödlich verunglückt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken be-  
 wahren!

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

# Blick über den Gartenzaun

## Die Arbeiten im April

Der April ist zwar der richtige Monat, unsere jungen Pflanzen abzuhärten. Trotzdem müssen wir die Schutzmittel, wie Sackleinen, Strohdecken und starkes Packpapier, bereithalten. Es können immer noch Fröste kommen, die deren schnelle Verwendung erforderlich machen.

Der plötzliche Witterungswechsel, wie ihn der April oft mit sich bringt, läßt den Wert der Warm- und Kaltbeete erkennen, in denen die Pflanzen geschützter als im Freiland aufwachsen und auch schneller zugedeckt werden können.

Legen wir uns jetzt noch ein Saatbeet an, so soll es an möglichst geschützter Stelle liegen, aber nicht jedes Jahr an der gleichen. Die jungen Pflanzen sind nämlich besonders hungrig und zehren die Kräfte des Bodens schneller auf als die größeren. Als Vorfrucht auf dem Salatbeet verwenden wir am besten die Gurke, der wir Bohnen und Erbsen folgen lassen. Schon zu Aprilbeginn können wir hier Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Frühwirsing, Mangold, Kohlrabi, rote Bete, Bohnenkraut, Majoran und Thymian, Eiskraut und Salat säen, soweit uns nicht eine sehr geschützte Lage gestattet, diese Saat schon im März in die Erde zu bringen. Alles, was wir im vergangenen Monat an „Sämannsarbeit“ versäumt haben sollten, muß jetzt schnellstens nachgeholt werden, und von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Petersilie, Radieschen, Spinat und Lauch kann gegebenenfalls schon die zweite Aussaat gemacht werden.

Im Gemüsegarten, wo das Pflanzen den ganzen Monat über andauert, werden wir zweckmäßig immer nur einige Beete umgraben, abharken, einteilen und dann gleich bepflanzen. Auf diese Weise trocknet der Boden nicht erst aus, sondern die Pflanzen kommen in frisch gegrabenes Land. Wir pflanzen jetzt Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Blumenkohl und Salat aus dem eigenen Frühbeet oder vom Gärtner. Frühzeitig ausgepflanzter Kohlrabi gerät zwar sehr gut, aber nur, wenn er warmen und durchlässigen Boden zur Verfügung hat. Sollte er Frost erhalten, so schießt er.

Die seit Januar oder Februar in warmen und trockenen Räumen vorgekeimten Frühkartoffeln können jetzt schon gesetzt werden. Mit dem Gießen und Spritzen im Garten hat es noch gute Weile. Der Boden ist vom Winter her noch so feucht und kalt, daß das Wasser ihn nur noch mehr abkühlen und dadurch für die Pflanzenwurzeln schädlich würde. Allerdings müssen frischgesetzte Pflanzen, Sträucher und Bäume einmal gründlich angegossen werden, damit die Erde sich gut und fest an die Wurzeln lagert. Das reicht dann aber für eine ganze Zeit.

Im Obstgarten müssen wir uns daranhalten, wenn wir noch Bäume umpfropfen wollen. Die frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerherzige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir einen oder zwei Eimer Wasser gießen. Dann wird kurzer Dünger um den Baum herumgepackt. Auch hier wäre es verkehrt, die frischgepflanzten Bäume alle paar Tage neu zu bewässern, weil die dadurch bewirkte Auskühlung des Bodens das Wurzelwachstum hemmt.

Wer es im Herbst versäumte, kann jetzt noch Erdbeeren pflanzen. Im Knospenansatz oder in Blüte stehen-

de Spalier- oder Zwergebäume sind bei drohendem Nachtfrost durch Decken oder Säcke vor der Frosteinwirkung zu schützen.

## Arbeiten im Mai

Im Normalfall ist in den ersten Maitagen das Wetter warm und schön. Aber wir dürfen ihm nicht trauen, denn die drei kalten Tage stehen uns noch bevor. Sie kommen mit auffallender Regelmäßigkeit um den 12. herum und bringen fast immer Nachtfroste mit sich. Für den Gärtner gilt als Regel, daß alle Gewächse, die wegen ihrer Empfindlichkeit leicht dem Frost zum Opfer fallen können, bis etwa zum 18. Mai nicht ungeschützt der Luft preisgegeben werden dürfen; dagegen können härtere Gemüse ohne Bedenken schon früher gepflanzt werden.

Mit zunehmender Wärme wird natürlich auch das Wachstum in unseren Gärten reger. Und es ist besonders das Unkraut, das — wie der Volksmund sagt — leicht ins Kraut schießt. Gleichzeitig trocknen die oberen Bodenschichten aus. Deshalb muß der Kleingärtner im Mai der Bodenlockerung und dem Bewässern Aufmerksamkeit schenken. Dies gilt im besonderen Maße, wenn das Frühjahr weiterhin trocken bleibt. Wir sollten daher rechtzeitig genug und vor allem durchdringend wässern. Ebenso muß, wenn unsere Beete oberflächlich abgetrocknet sind, sofort mit der Lockerung begonnen werden, weil dies zur Schonung der Bodenfeuchtigkeit unbedingt erforderlich ist.

Besonders in einem trockenen Sommer ist es erforderlich, sobald die jungen Saaten oder die Auspflanzungen angewachsen sind, zu düngen, zu wässern und die Bodenlockerung ausgiebig durchzuführen. Denn nur so werden die Pflanzen stark genug, um bis zum Eintritt der heißen Tage den Boden zu bedecken, wodurch ein Austrocknen verhindert wird. Außerdem ist eine Bodenbedeckung mit gut verrottetem Stallmist oder Torf zu empfehlen.

Erbsen und dicke Bohnen werden so frühzeitig angehäufelt, daß sie einen festen Stand erhalten und vor Trockenschäden geschützt sind. Zu Reisererbsen müssen vor dem Anhäufeln die Reiser gesteckt werden; an Stelle von Reisern kann man natürlich auch dünnen Maschendraht verwenden.

Spätkartoffeln können noch bis Mitte Mai gepflanzt werden. Aussaaten von Möhren, Zwiebeln und Schwarzwurzeln werden, wenn sie zu dicht stehen sollten, entsprechend verdünnt.

Im Mai beginnt schon die Ernte des Spargels. Dabei ist auf folgendes zu achten: 1. Die aufgefüllten Sandbeete müssen geglättet sein, damit man erkennen kann, wo die Spargelspitzen durchbrechen. 2. Die Pfeifen werden etwas freigelegt, um den Schnitt, der 6 bis 7 cm über dem Boden erfolgen soll, besser durchführen zu können. Nach dem Stechen wird das Loch wieder aufgefüllt und die Erdoberfläche geglättet. Auch die Ernte von Rhabarber soll möglichst schonend durchgeführt werden. Nicht zuviel Blätter auf einmal abbrechen! Die Stiele werden nicht geschnitten, sondern gerissen, damit in der Scheide kein Stummel übrigbleibt. Außerdem ist eine Kopfdüngung zu empfehlen, der aber ausgiebiges Bewässern folgen muß.

# Wir schlucken zuviel



„Übrigens — dagegen gibt's jetzt auch Pillen!“



„Probieren Sie mal meine!“



Tabletten für und gegen alles



„Ach ne!“



„Darf es für ein paar Groschen mehr sein?“



Foto: W. H. Müller